

DAS ZEICHEN MARIENS

Internationales katholisches
Informationsorgan zur Wahrung
und Förderung guter Tradition
und echter Mystik

Erscheint monatlich

19. SEPTEMBER 1967

IMMACULATA-VERLAG, REUSSBÜHL

1. JAHRGANG NR. 5

Niemand hegt Besorgnis wegen der Zukunft; niemand nimmt zu Gemüte den Tag des Herrn und den Zorn Gottes, die über die Ungläubigen hereinbrechenden Strafgerichte und die den Treulosen bestimmten ewigen Qualen. Das würden wir aber im Hin-

blicke auf unser Gewissen besorgen, wenn wir es glaubten; denn nur weil wir es durchaus nicht glauben, besorgen wir's nicht. Würden wir es aber glauben, würden wir uns davor in Acht nehmen, und in Acht nehmend, es auch vermeiden. Der hl. Cyprian

Reussbühl, den 8. September 1967
Fest Maria Geburt

Liebe Leserinnen und Leser,
Am Geburtstage unserer himmlischen Mutter darf ich Euch von zwei freudigen «Ereignissen» erzählen.

Das erste ist die Bekanntheit, die wir jüngst mit einer schon 19 Jahre bestehenden Monatsschrift machen durften. Sie nennt sich «IMMACULATA» (wie schön!) und wird herausgegeben von Pfarrer Dr. Johannes Perchter, A-1120 Wien, Flurschützstrasse 1 a. Umfangmässig ist diese Monatsschrift «der Immaculatakirche Neumargareten-Wien» wie ein Pfarrblatt, d. h. 4seitig, aber inhaltlich so unerhört gut, dass ich nicht umhin kann, dem Herausgeber hiermit von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu danken für seinen bewundernswerten Mut, «gegen den Strom zu schwimmen», und Euch allen den Bezug dieser Monatsschrift aufs wärmste zu empfehlen. (Selbstkostenpreis jeder Nummer 30 Groschen.) In der Augustnummer, die ich von einer Abonnentin erhielt, ist unsere Zeitschrift «DZM» positiv erwähnt und zitiert. Welche Freude für uns! Beten wir zu Gott, dass er diesen Priester in Wien noch lange in seinem Weinberge belasse.

Das zweite freudige «Ereignis» war für uns die Lektüre der Nr. 4 (Juli-August 1967) der Zweimonatsschrift «OSTPRIESTERHILFE - ein Echo der Liebe» von Pater Werenfried van Straaten. Ein Volltreffer in unserem Sinne! Pater Werenfried schreibt in seinem Leitartikel u.a.: «... So behalten die Aergernisse das Wort. Moralische Gesetze werden zum Altsen geworfen, die Gewissen beschwichtigt und die Jugend verdorben. Unzählige wählen den breiten Weg, der zum Untergang führt. Die überrumpelten «Konservativen», die in Folgsamkeit der kirchlichen Autorität durch ihre hohe Geburtenziffer und durch die zahllosen Berufe, die sie der Kirche geschenkt, dem Reiche Gottes unschätzbare Dienste geleistet haben, stehen wie die Idioten da und finden nirgends Rückhalt. Sie fühlen sich einer Kirche entfremdet, die mit Kommunisten und Heiden dialogisiert, die sogar Homosexuelle seelsorglich betreut, die aber für ihre treuesten Kinder, die sie selbst erzogen hat zu dem, was sie jetzt sind, kein Interesse mehr zu haben scheint. Ihre Gewissensnot wird verächtlich auf Konservatismus, Platzangst und Bequemlichkeit zu-

Fortsetzung Seite 76

Gedanken mündiger Laien zur Bischofs-Synode 1967

Unter Hinweis auf die - so sagt man - erwünschte Mitarbeit der Laien in bezug auf die kommende Bischofs-synode möchten auch wir von dieser Aufforderung Gebrauch machen und folgende Punkte zur Erwägung vorgehen:

1. Wir meinen an erster Stelle, dass es hoch an der Zeit wäre, die durch das Konzil, besonders aber durch die Tendenzen der «nachkonziliären Aera» hochgespielte Dauerdynamik im kirchlichen Bereich wieder abzubremsen und das kirchliche Leben zu normalisieren. Niemand kann auf die Dauer in einer ekstatischen «Dynamik» leben und in einer künstlich hochgespielten «Erneuerung», die nicht das geringste Kennzeichen von Echtheit trägt. Alles bleibt unfruchtbarer Formalismus, begründet durch die Tatsache, dass dieses Konzil keiner echten Notwendigkeit entsprach (in der Form und mit dem Ziel wie es Johannes XXIII. anstrebte), sondern eine Sonderaktion einiger nun zur Macht gelangten Modernisten darstellt. So ist die Wahrheit. Diese hielten den Zeitpunkt für gekommen, um nun rasch nach dem Tode Pius XII. gerade jene Ideen und Aenderungen durchzudrücken, denen dieser durch ein Konzil begegnen wollte: den Ideen des Modernismus, die schon Pius X. 1908 verurteilt hatte. Nun sollte man nach fünfjähriger Konzils-erfahrung endlich erkennen, dass dieser Richtung, die bisher nur als theologische Untergrundbewegung bestehen konnte, kein Segen beschieden sein kann. Wenn man «Konzil der Seelsorge» sagt, müsste man auch Befriedigung der Seelen sagen. Von dieser aber ist keine Rede, sondern man geht über die Bedürfnisse des Volkes roh hinweg, speist sie ab mit «Unterweisungen» und

«Erklärungen», die überhaupt niemals gültig sein können, da sie dem modernistischen Geiste dienen. Wenn man nun anfängt, auch noch Nationalkonzile und Regionalsynoden zu halten, so wird die anfängliche Unruhe permanent gesetzt und - zersetzt langsam aber sicher das ganze kirchliche Leben. Vielleicht will man das, um hernach eine «Reformkirche» als Retterin auf den Plan treten zu lassen. Seit dem Konzil haben wir Katholiken unsere Kirche einfach verloren; wir sind nicht mehr in ihr beheimatet, sie ist uns gestorben. Ueberall ist alles fremd, sogar bis ins Vater-unser hinein. Für Hirten mit Gewissen wäre es jetzt an der Zeit, ein Veto einzulegen gegen diese allgemein um sich greifende Verwüstung und Ausplünderung der Kirche, Abnagung ihrer theologischen Substanz, Verunstaltung ihres

Aus dem Inhalt

- Brief der Redaktion
- Gedanken mündiger Laien zur Bischofssynode 1967
- Brief von Father Gommar A. De Pauw an Papst Paul VI. _'
- Das Leben Mélanies, Eigenhändige Niederschrift, 2. Folge
- Zum päpstlichen Rundschreiben über den Priesterzölibat (Xenos)
- Bischöflicher Erlass über die Kleidung der Frauen in der Kirche
- Katholische Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen
- Erklärung (Prof. Reinhard Lauth)
- Brief 250 von Abbé de Nantes
- Leserzuschriften, Anzeigen, Varia

Antlitzes. «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!»

2. Wir lehnen alle «neuen» Instruktionen (das Wort «Lehre» wird bezeichnenderweise vermieden!) über die Eucharistie ab, denn sie führen zur Häresie der «verschiedenen Arten der Gegenwart Christi» und leugnen auf versteckte Art und auf Umwegen die Realpräsenz Christi. Es gibt keine echte Notwendigkeit für «neue Instruktionen über die Eucharistie». Wer aussagt, dass er etwas «Neues» auf diesem Gebiete einzuführen hat, sagt gleichzeitig auch aus, dass er das Alte für «überholt», also für nicht mehr gültig, also für falsch hält. Es ist aber unmöglich, dass die wahre Kirche Christi durch Jahrhunderte Falsches gelehrt und praktiziert hätte, das ist schlechterdings unmöglich. Und hier handelt es sich nicht um «Peripheres», das wandelbar sein kann, sondern um Zentralstes und Unwandelbares: um den Leib des Herrn. Und hier kann nichts «neu durchdacht» und «neu formuliert» usw. usw. werden, sondern hier gibt es nur eine ewige Anbetung und nicht wandelbaren Kult. In der Katechese schon will man die Geleise falsch einstellen und eine neue Generation erziehen, die bereits ohne Gewissenshemmungen den Schritt zu einer häretischen «Reformkirche» (die «Laienkirche» Rahners) vollziehen kann. Wir werden aber unsere Kinder lieber aus dem Religionsunterricht nehmen, als ihnen einen gefälschten Glauben beibringen lassen; das tun heute bereits viele Eltern. Wir lassen aus unseren Kindern weder Protestanten noch Glieder einer «Neuen Kirche», «Jungen Kirche», «Kirche der Zukunft», «Reformkirche», «Laienkirche» usw., usw. machen, sondern werden sie selbst als bewusste römisch-katholische Christen erziehen. Es werden dann auch modernistische Kapläne oder Vikare niemanden mehr auffordern brauchen, das Wörtchen «römisch» wegzulassen, ja, uns überhaupt nicht mehr «katholisch» zu nennen. «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!»

3. Wir verzichten auf jede «Formung des Gemeinschaftsgefühls», die wir als kirchenbolschewistische Aktion betrachten. Wir lassen weder uns selbst noch unseren Kindern einen Kollektivgeist einpflanzen und lehnen jede marxistische Note ab, mit der heute nach dem Muster der «Friedenspriester» geliebäugelt wird. Müsste man nicht den Faktor der Verblendung in Rechnung stellen, die jeder Hybris zwangsläufig folgt, so könnte man es nicht verstehen, dass man sich nach einer jahrtausendlang praktisch geübten Nächstenliebe einem verwässerten marxistisch-freimaurerischen Humanismus verschreibt. Es wäre angezeigt, wenn die Verfechter dieses verwaschenen «Gemeinschaftsge-

fühls» wenigstens selbst so viel aufbrächten, dass sie nicht berechnete Wünsche des «Kirchenvolkes» geflissentlich übersehen und überhören, wenn diese nicht in ihr revolutionäres Programm passen. Wenn dieses «neue Gemeinschaftsgefühl» solche Auswüchse zeitigt, dass sich sogar ein Bischof versteigt, einen «Plausch» in den Bänken vor Beginn des «Gottesdienstes» zu halten, um so die «Vermenschlichung der gottesdienstlichen Atmosphäre» zum Ausdruck zu bringen, so zeigt solche Abwegigkeit eindeutig genug, dass dieses explodierende und künstlich hochgezüchtete Gemeinschaftsgefühl nichts mehr mit echter christlicher Liebe zu tun hat, wohl aber mit marxistischer Kulisse. Und wo bleibt die Ehrfurcht vor der Realpräsenz Christi? Wird etwa an sie nicht mehr geglaubt? Der Vorschlag zu einem «Plausch» hat auch theologische Aspekte bei näherer Betrachtung.

Vor allem aber möchte das «Kirchenvolk» von der «missa dialogata» wieder befreit werden. Elf Möglichkeiten, die Messe zu lesen hat das Konzil zugebilligt, aber nur zwei wurden zur Norm: die missa dialogata, die jedes echte Gebet in seiner Wurzel tötet und nichts als eine Lärmkulisse darstellt, und die «Jazz-Messe» für die Jugend, die jetzt euphemistisch «missa rythmica» genannt wird. In beiden Fällen bleibt überhaupt keine Möglichkeit zur Sammlung, alles ist nur Lärm und Geschrei. Es wird einfach nicht durchgeführt, was das Konzil zugebilligt hat, aber jede Willkür wird unter dem Titel «im Sinne des Konzils» durchgedrückt. Es haben jene ganz gewiss nicht unrecht, wenn sie sagen - und ihrer sind viele! - «Heute kann man erst nach der Messe zu Beten anfangen; denn was man zu hören bekommt, ist Schallwelle ohne Inhalt.» Und das ist richtig. Der Priester hat das Buch vor sich und kann in Inhalte eindringen, der Laie nicht; denn seinen Schott oder Bomm kann er kaum mehr gebrauchen. In jeder Kirche liegen andere Gebetszettel auf, und jede Kirche zeigt ein anderes Bild von Sitzen, Aufstehen und Knien. Es ist schon unerträglich und zeigt deutlich die in die Kirche eingebrochene Zerrissenheit seit dem Konzil. Priester, die sich zur Konzelebration bereitfinden, zeigen nur, dass ihnen an der Messe nichts liegt, dass ihnen ein Schaugepränge genügt. Es ist vollkommen ausgeschlossen, in einer Kollektivsituation gesammelt beten zu können; wer behauptet, dies dennoch zu können, zeigt nur an, dass er ein äusserst schwaches Vermögen zu innerer Sammlung hat und schon mit einem einfachen Darandenken sich zufrieden gibt. Missa dialogata und Konzelebration veräusserlichen systematisch und gezielt die heiligsten Belange. Zu

dieser Veräusserlichung zählt auch die Bestimmung, dass «kleine Gemeinschaften von Ordensleuten und ähnliche Gruppen nicht eine eigene Messe beanspruchen, sondern am Gottesdienst der Pfarrgemeinde teilnehmen sollen».

Nur hinein in das Kollektiv! Wenn man nicht einmal mehr den Ordensleuten die Stille und Sammlung in ihrer eigenen Kirche oder Kapelle zubilligt, so ist das ein Fanal für den grundsätzlich bösen Willen im Hintergrund, der das katholische Ordensleben in seiner Wurzel treffen will: in der Zurückgezogenheit, womit es sich eben von der Welt unterscheidet soll. Heute aber trägt man die Welt in die Klöster und wundert sich dann noch, dass echte Berufe ausbleiben. Die Jugend weiss sehr wohl zu unterscheiden, und Eltern halten heute zurück: sie wollen nicht, dass ihre Söhne Priester unter gefälschten theologischen Voraussetzungen werden und - warten ab. «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!»

4. Ueber die «Gestaltung des Kirchenraumes» wollen wir schweigen; sie ist das traurigste Kapitel im Rahmen des Konzils und hat schon Ungezählte aus der Kirche getrieben oder sie ferngehalten. Wer kann diesen gezielten «Sacco di Roma» von heute durchhalten? «Konzil der Seelsorge» - aber die Verantwortlichen gehen mit einer arroganten Handbewegung über die Wünsche der Gläubigen hinweg; sie entfernen nicht die anstosserregenden Bilder, sie bauen weiter hässliche Fabrikhallen und Paternoster-Garagen, es rührt sie in keiner Weise die Entheimatlichung und Entfremdung des Volkes in und von seiner Kirche. Man will nur modern sein und steht unter einem geheimen Diktat antichristlicher Künstler und ihrer Interpreten.

Und wenn es dazu kommen sollte - noch haben es die Bischöfe in der Hand, sich die Sache zu überlegen vor der Synode -, dass die Kommunion stehend empfangen werden soll, dann wird wenigstens das ganze katholische Volk mit Sicherheit wissen, dass man die Kirche grundsätzlich «wandelt», «umformt», «hinüberleitet» in die Häresie der Transsignifikation und Transfinalisation. Denn wo keine Kniebeuge, da kein realpräsenster Gott, nur ein «Zeichen», nur ein «Symbol». Einem Zeichen und Symbol schuldet man auch keinen Akt der Anbetung, deshalb spricht man auch heute nur von «Verehrung» statt von «Anbetung». Auch hier könnte man sagen: «Deine Sprache verrät dich. ...»

Bezeichnend ist auch der heute so häufige Gebrauch des Wortes «vorantreiben». Alles soll nur «vorangetrieben» werden, mit einem Wachstum wird überhaupt nicht gerechnet. Ganz mit Recht; denn die Geduld, etwas wachsen

zu lassen, setzt sozusagen den legalen Boden voraus, auf dem es wachsen darf. Wer aber Eile hat und drängt, verrät eine Furcht, sein Werk könnte als illegal vorzeitig erkannt werden. Im Wort «vorantreiben» liegt eine verdächtige Eile und Gewalt begründet. Man kann leicht daran erkennen, dass es keine guten Hirten sind, die ihren Schafen führend vorangehen würden, sondern dass es vielmehr da und dort Mietlinge geworden sind, die die Schafe wie Säue eben «vorantreiben» mit verdächtigem Tempo und Vehemenz, mit Vergewaltigung des Geistes und Hineinzwängung in fremde unkatholische Formen, die das Konzil niemals gewollt hat. Das Konzil wollte die Oekumene, aber die Oekumene ist zu einer falschen Anschlussbewegung geworden, das merkt heute bereits der Blindeste.

5. Der Abschnitt «Ausserhalb der Messe» im bezogenen Artikel (gelesen in der Kath. Presse) zeigt die ganze Trostlosigkeit einer zur häretischen «Reformkirche» (Laienkirche und dgl.) im Uebergang begriffenen Kirche. Mit dem Geist des Konzils wird ein frevles Spiel getrieben. Nichts ist von diesem Geist zu spüren (liest man z. B. die Texte gewisser Dekrete), alles wird willkürlich abgeändert und nur mit dem

Titel «im Sinne des Konzils» etikettiert. Es ist vollkommen ausgeschlossen, dass ein echtes Konzil (= ohne Machinationen, Ueberrollungen, Ueberlistungen) es wollen kann, dass man Altar und Tabernakel trennt, Christus verbannt und «ehrvoll» in einen Winkel stellt, um den «Mahl»-Charakter zu betonen und den «Opfer»-Charakter zu schwächen. Hier gelten uns keine beschönigenden «Erklärungen» und «Unterweisungen» mehr; wir wissen, was angestrebt wird. Doch ohne uns. Dies mögen die Bischöfe zur Kenntnis nehmen. Wenn der Opfercharakter der hl. Messe in den Hintergrund treten soll, um immer mehr dem Mahlcharakter Platz zu machen, dann wandelt sich wie von selbst die Messe zu einem Mysterienvorgang und gewisse famose Liturgen werden sehr bald ihre Maske ablegen und sich «schlicht und einfach» nach dem Muster etwa der Eleusinen «Mystagogen» nennen. Das kommt noch; in «fortschrittlichen» Jesuiten-Traktätchen kann man es gelegentlich jetzt schon lesen. Und noch einen Schritt weiter: dann werden wir schon die Mysterien des Dionysos feiern; die Agapen bereiten vorsichtig den Weg dazu wie auch die Ausgelassenheit der Jazzmessen. Quo vadis, ecclesia? So naiv ist das

Kirchenvolk gewiss nicht, dass es nicht merken würde, was da gespielt wird. Doch spielt es nicht mit, es steht abseits und wartet. Das ist heute für römisch-katholische Christen die einzig mögliche Haltung. Kardinäle und Bischöfe, die jeden Unfug in der Liturgie gutheissen und jeder unheilvollen Entwicklung, einen breiten Weg einräumen, sind keine Hirten mehr. Nie wird die Kirche, werden jene Kardinäle und Bischöfe den eingetretenen Vertrauensverlust wettmachen können, nie mehr. Mit Pius XII. starb äusserlich die wahre Kirche Christi; wenn Gott sie widererwecken soll, dann muss er sie von den Mietlingen befreien, wie Garabandal von einem Puchol Montis befreit wurde. Jede Zeile dieser «Neuen Instruktion über die Eucharistie» fliesst aus dem Geist des Modernismus, verurteilt bereits durch Pius X. Johannes XXIII. hatte diesem Geist das Ventil geöffnet, und nun strömt er über die Kirche hin. Es war der tiefste Sinn dieses Konzils, diesen Geist aus dem Untergrund, wo er seine Explosivstoffe anhäufte, ausbrechen zu lassen, damit er erkannt werden kann. Indem er sich nun in breitester Revolution erschöpft, wird er sich selbst zum Gericht und - zur Beerdigung.

Zum päpstlichen Rundschreiben über den Priesterzölibat

Die hl. Brigitta von Schweden (Fest am 8. Oktober), letzte der grossen überragenden Frauengestalten des christlichen Mittelalters, hat über einen Bischof ihrer Zeit, der hoffnungslos verweltlicht war, die träfen Worte gesprochen: «Dieser Bischof ist eine Schnecke, die in dem Drecke liegt, in dem sie geboren wurde, und ihren Kopf am Boden schleppt.» An diesen Satz der säkulären nordischen Heiligen kann man denken, wenn man von Priestern, die sich schliesslich einmal Gott geweiht, d. h. mit Leib und Seele in den ausschliesslichen Dienst Gottes gestellt haben, vernehmen muss, dass ihnen die jüngste Enzyklika Pauls VI. über den Priesterzölibat Enttäuschung, Unmut und Verstimmung bereitet hat, dass sie dem Papste vorwerfen, er habe sich bei der Abfassung dieses Rundschreibens traditionalistischer Argumente bedient und sich den Werten der Liebe, Sexualität und Ehe in italienischer Enge verschlossen gezeigt.

Wenn laut «Volkskrant» in Warmond (Holland) 17 Priesterseminaristen das päpstliche Rundschreiben «Sacerdotalis caelibatus» glattweg zurückweisen, wenn namhafte Geistliche es fertig bringen, dasselbe als «Konglomerat leerer Phrasen und wegen seiner ausgehöhlten Terminologie als unannehmbar zu bezeichnen (SKZ v. 31. 8.67), wenn ein noch sehr jugendlicher Theologieprofessor (Küng) «im nüchternen Pflichtbewusstsein eines Lehrers der Kirche» dem alten und zehnmal erfahreneren Statthalter Christi «den brüderlichen theologischen Dienst nicht verweigern (will), auf den jener, nämlich der sehr viel Aeltere, Erfahrene und von Gott als Nachfolger Petri besonders Erleuchtete und Geleitete) der Papst in seinem Hirtenamt ein Anrecht hat» (NB. immer alles nach des hochgelehrten jugendlichen Herrn Professors eigenen Ausführungen),

und der darum Papst Paul VI., was bei uns übrigens jeder Bezirks- und Mittelschüler längst gewusst hat, zur Kenntnis bringt, dass die Ehelosigkeit der Priester sich nicht zwangsläufig aus dem Neuen Testament ergibt (SKZ v. 24. B. 1967), dann ist das offensichtlich doch ein alarmierendes Anzeichen dafür, dass viele, die heute das Priestertum anstreben oder ausüben, hierfür von Gott nicht berufen sind bzw. nicht berufen waren, dass sie sich also das Priestertum auf eigene Faust angeeignet haben. So haben sie sich natürlich ihre besonderen Schwierigkeiten auch selber zuzuschreiben. Zur wahren Priesterberufung - es handelt sich hierbei um eine eigentliche Berufung und nicht um einen blossen Beruf -, gehört heute immer auch die Berufung zur dreifachen Jungfräulichkeit, nämlich der des Körpers, des Geistes und des Herzens. Wenn Gott die eine Berufung (Priesterberufung) gibt, gibt er immer auch die andere (Jungfräulichkeit). Wer sich auch nur ein bisschen in der Spiritualität des hl. Johannes vom Kreuz und der grossen Mystiker auskennt, wird das ohne weiteres einsehen und begreifen, ohne dass man es nötig hätte, ihm darüber ein Langes und Breites zu erklären. Zölibat ist wesentlich innere Einsamkeit, die dann zur Zweisamkeit mit Gott wird. Wie will der Priester den Gläubigen das Heilandswort »Das Reich Gottes ist in euch« zurufen, wenn er sich nicht einmal selber die leiseste Mühe gibt, die Wahrheit desselben zu experimentieren. Wer in sich Gott gefunden hat, will sich gern »der Kreatur entschlagen«. Er hat also, wie uns das der hl. Bruder Klaus und andere grosse Mystiker beweisen, mindestens kein sonderliches Verlangen mehr nach der Ehe. Das Verständnis hierfür ist nicht allen gegeben («Wer es fassen kann, der fasse es») und wird auch nicht von allen verlangt. Wenn es aber von jemandem verlangt werden muss, dann ist dies vom katholischen Priester, der sich ja vorgebeilich Gott geweiht hat.

Dass wir in der katholischen Kirche heute

schon so weit abgewirtschaftet haben, dass die Gesalbten des Herrn nicht einmal mehr die Notionen für allereinfachste und elementarste Dinge des religiösen und geistigen Lebens besitzen, dass ihnen jedes zarte Fingerspitzengefühl (die moderne Liturgieform, wie sie meistens heute praktiziert wird, beweist das ja zur Genüge) verloren gegangen ist, kommt von der Verdunkelung des Verstandes her, die ihrerseits ihren Grund hat im Mangel an aufrichtiger Busse und im Fehlen jeder inneren und äusseren Abtötung.

Die heutigen Priester lieben die Einsamkeit nicht («O selige Einsamkeit - o einsame Glückseligkeit» St. Bernhard). Darum ihre ständige Hast und Betriebsamkeit. Es ist ihnen nicht wohl, wenn nicht immer irgendwie und irgendwo etwas los ist (vgl. auch Liturgiereform). Was jedoch die innere Einsamkeit (Schweigen der Seelenkräfte) beinhaltet, wissen sie nicht einmal. Es ist ihnen dies im Seminar auch nie gesagt worden. Somit fehlt jede Voraussetzung für den Start ins wahre, innere Leben der Seele. Und die Reaktion auf die jüngste Enzyklika ist darum im Grunde genommen auch kaum verwunderlich. Aber kehren wir zurück zur eingangs erwähnten hl. Brigitta von Schweden. Sie - Mutter von acht Kindern (eines davon hat ebenfalls, wie die Mutter, die Ehre der Altäre erlangt: Die hl. Katharina von Schweden), einstmals königliche Hofmeisterin und Gesellschafterin am Hofe von König Magnus Erikson in Stockholm, dann später in ihrer Wittenschaft Gründerin des Klosters Vadstena und damit der vielen ehemals über ganz Europa verbreiteten Brigittenkloster, eine unserer grössten Mystikerinnen und die tatkräftige, sehr energische Förderin der kirchlichen Reform im 14. Jahrhundert - die hl. Brigitta von Schweden hat sich wiederholt über den Priesterzölibat ausgesprochen (vgl. Sven Stolpe, Die Offenbarungen der Hl. Brigitta von Schweden, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main, 265 Seiten). Ein Zeitgenosse der Hei-

ligen, Erzbischof Bernhard von Neapel, hatte erklärt, dass er, wenn er Papst wäre, allen Klerikern und Priestern die Ehe gestatten würde, weil er meinte, es sei diese Gott wohlgefälliger als das leichtlebige und zügellose Leben mancher Priester der damaligen Zeit. Ihm schreibt Brigitta einen geharnischten Brief, von dem sie sagt, dass er ihr von der Muttergottes selber diktiert worden sei: »Jetzt will Ich (die Worte werden der Muttergottes in den Mund bzw. in die Feder gelegt) dir Gottes Willen in dieser Angelegenheit kundtun ...» Brigitta leugnete nicht, dass in der ersten christlichen Zeit manche Priester in der Ehe lebten, denn »sie glaubten in Einfachheit und Reinheit, es gefalle so Gott, dass christliche Priester Frauen hätten und ehelich lebten, wie es Gott auch früher doch gefallen hatte, dass jüdische Priester so lebten. So lebten christliche Priester lange Zeit auf diese Weise. Aber dieser alte Brauch war dem ganzen himmlischen Hofe und MIR, die Christi Leib geboren hatte, sehr abscheuenswerth und verhasst. Wir konnten es nicht ertragen, dass dieser Brauch von den christlichen Priestern geübt wurde, die mit ihren Händen dieses neue und unbefleckte Sakrament, den heiligsten Leib meines Sohnes berührten. Denn die Juden hatten im Gesetz des Alten Bundes nur einen Schatten oder ein Vorbild dieses Sakramentes, die Christen dagegen haben die Wahrheit selber ... Nachdem die christlichen Priester eine Zeitlang so gelebt hatten, sandte Gott durch den Heiligen Geist eine Eingebung in das Herz des Papstes, der damals die Kirche regierte, ein anderes, Ihm wohlgefälligeres Gesetz, dies betreffend, zu stiften. Er gab nämlich dem Herzen des Papstes den Gedanken ein, er möge für die ganze Kirche bestimmen, dass die christlichen Priester, die ein so heiliges und hochwürdiges Amt hatten, nämlich dieses teure Sakrament zu verwalten, auf keine Weise sich mit der Lust der fleischlichen Ehe beflecken dürften. Und deshalb ist es durch Gottes im voraus gefasste Anordnung und durch sein Gebot gerecht bestimmt, dass die Priester, die nicht in Keuschheit und Enthaltensamkeit des Fleisches leben, vor Gott verflucht und mit dem Banne belegt und wert sind, ihres Priesteramtes verlustig zu gehen. Jedoch sollen sie, wenn sie sich wahrhaft mit dem ehrlichen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, bessern, Barmherzigkeit von Gott erhalten. Du solltest auch wissen: Wenn ein Papst den Priestern die Erlaubnis geben sollte, fleischliche Ehe einzugehen, so würde er von Gott geistigerweise von demselben Gericht getroffen werden wie der Mann, der so schwer sündigte, dass seine Augen nach gesetzlicher Gerechtigkeit ausgerissen, seine Zunge und Lippen abgeschnitten, seine Nase und Ohren abgeschnitten, seine Hände und Füße abgehauen, alles Blut in seinem Leibe ausgegossen wurden und der ganze erkaltete blutlose Körper weggeworfen wurde, damit er von den Hunden und anderen wilden Tieren verzehrt würde. So soll es auf geistige Weise mit dem Papst geschehen, der gegen Gottes erwähnte Ordnung und Gottes Willen den Priestern die Erlaubnis gibt zu heiraten. Ja dieser Papst würde von Gott ganz und gar des geistlichen Gesichtes und Gehörs und geistlicher Worte und Taten beraubt werden. Seine ganze geistliche Weisheit würde vollständig erkalten, und nach seinem Tode würde seine Seele in die Hölle geworfen, dort ewig geplagt zu werden und ohne Ende den Teufeln zur Speise dienen. Wenn auch der hl. Papst Gregor eine solche Bestimmung erlassen hätte, so würde sogar er von demselben Gerichte getroffen worden sein und niemals Gnade von Gott bekommen haben, bevor er vor seinem Tode demütig die Bestimmung widerrufen hätte (Stolpe, a. a. O. S. 180 ff).

Das sind starke Worte einer heiligen Mystikerin, die uns aber auch zeigen, wie sehr das

heiligste Altarssakrament und der Priesterzölibat zueinander in Beziehung stehen. Wenn heute am Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi gerüttelt wird, ist es darum nicht verwunderlich, wenn auch der Priesterzölibat in Frage gestellt wird.

Herr Bernhard, Erzbischof von Neapel, hatte dann späterhin Frau Brigitta gebeten, sie möge ihm in einigen Gewissensfragen Rat und Erleuchtung verschaffen. Die Heilige antwortet dem Kirchenfürsten auf seine verschiedenen Fragen und kommt dann abermals auf den Zölibat zu sprechen: »Wisset auch, dass die Priester, die Konkubinen haben und doch die Messe zelebrieren, ebenso Gott gefallen wie die Einwohner Sodomas, die Gott in die Hölle versenkte. Und obwohl die Messe an und für sich immer dieselbe ist und eine ebenso grosse Wirkungskraft besitzt, so ist doch der Friedenskuss, den solche liederliche Priester in der Messe geben, Gott ebenso unangenehm wie der Kuss, mit dem Judas den Heiland verriet. Versucht also ständig, soviel wie möglich - mit Worten und Taten und durch Lockung, Tadel und Drohung - daran mitzuwirken, dass sie sich bemühen, ein keusches Leben zu führen, besonders da sie das allerheiligste Sakrament handhaben und es mit ihren Händen anderen Christgläubigen übermitteln sollen ... Keiner soll glauben, dass es für ihn erlaubt sei, irgend eine Unzucht zu treiben... Es darf ihnen also aus diesem Grunde nicht erlaubt werden, dass sie sich mit Frauen vermischen, denn jeder Christ,

der seinen Verstand gebrauchen kann, und sich, während er auf Erden lebt, nicht um das ewige Leben kümmert, wird nach dem Tode ohne Zweifel die schlimmsten Höllequalen in der Ewigkeit ausstehen» (Stolpe a. a. O. S. 185 ff).

In ihrem denkwürdigen Berichte über die sittliche und religiöse Verlotterung der Stadt Rom, von dem die Heilige wollte, dass er dem Papst nach Avignon überbracht würde (Zeit des Avignoner Konzils der Päpste), kommt Frau Brigitta noch einmal auf ihr grosses Anliegen, die Heiligkeit der Priester, zu sprechen. Sie schreibt von den Priestern, die sich Frauen genommen: »Solche Leute sollten mit grösserem Rechte Kuppelknechte des Teufels genannt werden als geweihte Priester des allerhöchsten Gottes» (Stolpe a. a. O. S. 211).

Was würde Frau Brigitta wohl heute sagen, wenn von hohen kurulischen Sesseln theologischer Fakultäten herab im Namen der »befreunden Botschaft des Evangeliums» und wegen der .Not der gegenwärtigen Zeit» (vgl. Artikel von Prof. Küng in SKZ vom 24. 8. 1967) die Preisgabe des Priesterzölibats gefordert wird.

Die Not der Zeit erheischt nicht die Priesterehe, sondern dass die Priester sich daran machen, ein innerliches Leben zu führen und sich bemühen, den Gläubigen das Beispiel der Gottverbundenheit vorzuleben.

»Gibt es einen schlimmeren Durst, als am Niederen kleben?« (Hl. Brigitta). Xenos

Katholische Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen

(Fuldaer Bischofskonferenz vom Januar 1925)

Wenn wir hier diese Leitsätze und Weisungen abdrucken, so aus zwei triftigen Gründen. Erstens, um Ihnen damit Ihre Treue zum traditionellen KATHOLISCHEN GLAUBEN, zum Glauben unserer Väter zu erleichtern und zweitens, um Ihnen zu beweisen, dass die heutige katholische Amtskirche praktisch gänzlich versagt. Es gibt kaum noch Bischöfe, die heute noch zu diesen durch und durch katholischen und heilsamen Grundsätzen stehen und immerzu bemüht sind, sie zu verwirklichen. Im Gegenteil, man muss es heute z. B. mitansehen, wie Priester mit dem Einverständnis der Bischöfe neugebaute Gemeinschaftsbäder zu allem hin noch einweihen! Man muss zuschauen, wie kaum mehr ein geistlicher Würdenträger die Schmutzliteratur, von der auch fast sämtliche katholischen Tageszeitungen und übrigen Blätter verseucht sind (man denke an die Reklamen!) und die infernale Frauenmode in Wort und Schrift geisselt. Wie sagte schon Bonald? »Weil jedes frevelhafte Benehmen gegen die Gesamtheit grösser ist, als gegen einzelne, so liegt noch grössere Schuld in dem Nichtgebrauche der Autorität als in dem Missbrauche derselben; weil der Missbrauch nur auf einzelne einwirkt, hingegen der Nichtgebrauch auf alle zurückfällt.«

1. Wie die Seele, so ist auch der Leib von Gott geschaffen. Der Leib des Christen ist durch die Sakramente geheiligt, ein Tempel des Heiligen Geistes. Darum ist der Leib des Christen heilig zu halten. Eine gesunde Körperpflege ist nicht nur mit den Lehren des Christentums vereinbar, sondern geradezu geboten. Aber höher als der Leib steht die Seele. «Körperkultur» darf daher nie zum Körperkult und so zum Schaden für die Seelenkultur werden.

2. Im Menschen sollte nach Gottes Anordnung Harmonie zwischen Leib und

Seele bestehen. Die Erbsünde hat diese Harmonie zerstört. Es schlummert im Menschen eine Neigung zur bösen Lust, die die durch Sittengesetz und Gewissen gezogenen Schranken als lästige Fesseln zu durchbrechen strebt. Aufgabe des Menschen ist es, in lebenslanglichem sittlichem Kampfe, wie ihn der hl. Paulus so ergreifend schildert, mit Hilfe der göttlichen Gnade über diese Neigung Herr zu werden und jene Harmonie wiederzuerstreben. Das ist fundamentale Lehre des Christentums.

3. Alle modernen Bestrebungen, die offen oder versteckt sich auf den Standpunkt stellen, diese Harmonie sei bereits von Haus aus im Menschen vorhanden, leugnen die Erbsünde, sind also mit der Lehre der katholischen Kirche unvereinbar. Heidentum und Christentum stehen sich hier in ihren Anschauungen über das Verhältnis von Leib und Seele unversöhnlich gegenüber. Perioden einseitiger «Körperkultur» in der Geschichte tragen sämtlich das Brandmal tiefer sittlicher Entartung.

4. Infolge des zerstörten Einklangs von Leib und Seele sucht der Leib mit seinen sinnlichen Trieben die Herrschaft über die Seele zu erringen. Daher sündigt der Mensch, wenn er sich oder andere ohne Not der Gefahr aussetzt, in diesem Kampfe eine Niederlage der Seele zu erleiden. Solche seelische Gefährdung ist bei der gegenwärtig um sich greifenden heidnischen Ueberschätzung des Körpers in weitestem Masse gegeben.

5. Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sind von Gott als Schutzmittel um die Keuschheit gelegt. Daher versündigt sich, wer unter dem Deckmantel der «Körperkultur» oder der Literatur oder der Kunst diese Schutzmauern untergräbt und einreißt. Es ist alles zu verwerfen, was unter Verletzung von Schamhaftigkeit und Sittsamkeit möglich ist.

6. Dieser Grundsatz gilt ganz allgemein für alle Menschen. Er hat aber besondere Bedeutung für die Jugend, in deren Seele sogar vorübergehende, die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit verletzende Eindrücke in ihren Nachwirkungen oft verhängnisvoll werden. Eltern und Lehrer, vor allem auch Turnlehrer und Turnlehrerinnen sowie Leiter von Jugendvereinigungen und deren Turn- und Sportabteilungen, müssen sich der schweren Verantwortung vor Gott, die die Behütung von Schamhaftigkeit und Sittsamkeit ihnen auferlegt, in einer Zeit sittlichen Verfalls wie heute besonders bewusst sein.

7. Auch die vom Christentum gewollte «Körperpflege» erstrebt den gesunden, starken, geschickten und schönen Körper, aber im Rahmen der Gesamterziehung und in Unterordnung des Körperlichen unter das Seelische. Die hierdurch gezogenen Grenzen liegen da, wo die Gefahrenzone für Gesundheit, Schamhaftigkeit und Sittlichkeit wie für die Charakterbildung anfängt.

8. Daraus ergeben sich u. a. folgende praktische Regeln, **die von jedem Katholiken gewissenhaft befolgt werden müssen:**

a) Das Turnen muss nach Geschlechtern getrennt geschehen, und der Turnunterricht muss von Lehrkräften des gleichen Geschlechtes wie die Turnenden erteilt werden. Die Turnkleidung darf das Schamgefühl nicht verletzen. Badeanzug beim Turnunterricht ist für Knaben wie für Mädchen nicht zu dulden. Nacktübungen jeglicher Art sind zu verwerfen. - Für die Mädchen ist jede Turnkleidung abzulehnen, die die Körperformen aufdringlich betont oder sonst für weibliche Eigenart unangemessen ist. Mädchenturnen soll nur in Hallen oder auf Plätzen veranstaltet werden, wo die Öffentlichkeit ausgeschlossen ist. Sofern dies nicht möglich ist, oder wenn eigene Turnkleidung nicht beschafft werden kann, muss man sich auf turnerische Übungen beschränken, die im gewöhnlichen Kleid ausführbar sind. - Schauturnen und Wettkämpfe der Mädchen und Frauen sind abzulehnen; sie wecken zumeist ganz unweibliche Art. Diese Ablehnung gilt auch für Veranstaltungen innerhalb von Vereinen.

b) Dieselben praktischen Gesichtspunkte gelten in erhöhtem Masse für Baden und Schwimmen. Die Geschlechter sind zu trennen. Das seitens der Schule angeordnete Baden ganzer Schulklassen darf nur von Personen gleichen Geschlechts beaufsichtigt werden. Schauschwimmen von Mädchen und Frauen ist abzulehnen. - Bei Strandbädern (an See oder Fluss) ist vollständige Trennung der Geschlechter zu fordern und auf getrennte Aus- und Ankleideräume, zu deren Einrichtung die Ortsbehörden anzuhalten sind, sowie auf anständige Badekleidung und auf beständige Aufsicht zu dringen. - Dasselbe ist zu verlangen bei den immer mehr aufkommenden Freilicht-Luftbädern, und zwar sowohl für Erwachsene wie auch für Kinder.

c) Bei den von der Schule angeordneten ärztlichen Untersuchungen der Schulkinder muss die Schamhaftigkeit, namentlich der Mädchen, aufs peinlichste geschont werden.

d) Auch der Sport muss sich den gezeichneten Grundsätzen einfügen. Er darf daher nicht einseitig Höchstleistungen erstreben und muss alles meiden, wodurch Gesundheit, christliche Sitte und Charakter gefährdet werden. Die Erfüllung der religiösen Pflichten, namentlich der Besuch des Sonntagsgottesdienstes, muss unter allen Umständen sichergestellt sein. Vor dem gemeinsamen Wandern von Jungen und Mädchen wird eindringlich gewarnt.

e) Zu einer besonderen Gefahr werden heute für viele Kreise die sogenannten rhythmischen Schulen. Ein grosser Teil derselben geht in den Grundsätzen auf pantheistische, materialistische oder rein ästhetisierende Ideen zurück. Vielfach sieht man in der Rhythmik das Allheilmittel der Erziehung, oder leistet theoretisch oder praktisch der Nacktkultur und der Abstumpfung des Schamgefühls Vorschub. - Da solche Schulen dem christlichen Sittengesetz zuwider sind, müssen sie abgelehnt werden, und Katholiken dürfen in sie nicht eintreten. Mit dieser Ablehnung soll die Verwendung einzelner einwandfrei rhythmischer Übungen beim Turnen nicht getroffen werden.

f) Die katholischen Kreise müssen bei der Pflege der Geselligkeit und Gastlichkeit zur alten Einfachheit und Sittsamkeit zurückkehren. Ausschweifungen und Schlemmereien jeglicher Art sind mit katholischer Auffassung unvereinbar. Moderne Tänze, die - fast alle von übelster Herkunft - die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit bedrohen, dürfen unter keinen Umständen, auch nicht in angeblich verfeinerter Form, länger geduldet werden.

g) In der Bekämpfung der modernen Schmutzliteratur, die auf Verhöhnung der christlichen Moral, auf die Entwürdigung der Frau und auf die Verführung der Jugend direkt oder indirekt hinwirkt, müssen durchgreifendere gesetzliche Massnahmen in zähester Geltendmachung der richtigen sittlichen Grundsätze erstrebt werden. Dasselbe gilt von sittlich anstössigen Darbietungen in Kino und Theater, die überhaupt durchgreifendster Reform bedürftig sind. Es muss Grundsatz des katholischen Volkes werden, in Buchhandlungen und Kiosken, die solchen Schmutz öffentlich feilbieten, niemals zu kaufen. Es ist Pflicht der katholischen Buch- und Schreibwarenhändler, sich durch kein geschäftliches Interesse bewegen zu lassen, derartige Literatur zu führen oder gar zu empfehlen.

h) So wenig die katholische Moral gegen eine zweckmässige und geschmackvolle Kleidung oder selbst auch gegen den Wechsel der Mode an sich einzuwenden hat, ebenso entschieden und bedingungslos muss sie die gegenwärtig herrschenden Modeunsitten mit ihrer tendenziösen Entblössung oder Herausstellung des Körpers, weil sie letzten Endes einer zynischen heidnischen Lebensauffassung ihren Ursprung verdanken und auf Reizung geschlechtlicher Sinnlichkeit berechnet sind, verwerfen und mit Abscheu ablehnen. Die gebildete katholische Frau muss sich hier der Verantwortung bewusst sein, die auch sie dem Volke gegenüber als Hüterin reiner Sitte hat. Die Eltern, vor allem die Mütter, sind verantwortlich für die Kleidung ihrer Töchter. Dass Frauen und Mädchen im Heiligtum des Gotteshauses und gar am Tische des Herrn sich anders als in durchaus ernster und ehrbarer Kleidung einzufinden wagen, muss in Zukunft ausgeschlossen sein, schon durch das Beispiel und die Stellungnahme der katholischen Frauenwelt selber. Aufgabe des katholischen Volksteils ist es, nicht nur die schlechte Mode zu bekämpfen, sondern sich nachdrücklich um die Schaffung und Einführung einer gediegenen und schönen Frauenkleidung zu bemühen.

i) In der ernstesten Weise werden die Eltern aufgerufen, dem eingerissenen unverantwortlichen Leichtsinne, die heranwachsenden Töchter und Söhne bei Geselligkeiten, besonders bei Tanzkursen oder bei sich anbahnenden Bekanntschaften unbeaufsichtigt zu lassen, in keiner Weise mitzumachen, sondern gemäss alter, ernster, christlicher Sitte ihre Elternpflicht zu tun.

k) Die katholischen Mitglieder der Volksvertretungen besonders auch der kommunalen, müssen mit Energie und Ausdauer darauf hinwirken, dass Staat und Gemeinden gegen einen schmach-

vollen Niedergang des Volkes, der sich in dessen Entsittlichung drohend ankündigt, umfassendere und ernstere Massnahmen treffen. Von den Zentral-, Bezirks- und Ortsbehörden erwarten wir Verständnis und Unterstützung für unsere dem wahren Volkswohle dienenden Grundsätze und Forderungen. Insbesondere muss sich die katholische Presse

Bischöflicher Erlass über die Kleidung der Frauen in der Kirche

(Leitsätze des deutschen Episkopates)
Vergleiche auch Kirchliches Gesetzbuch Can. 1262, Par. 1 und 2.

Sowohl das *Rituale romanum* wie auch das Konzil von Trient (Decr. de [observ. etc. in](#) celebr. missae, sess. 22) verlangen im Gotteshaus die grösste Ehrfurcht vor dem Herrn im allerheiligsten Sakrament, welches alle anderen an Würde, an Heiligkeit und an unerforschlicher Tiefe überragt. Die lange gepredigte Diesseitskultur hat leider bei vielen den Blick für alles Höhere und Erhabene verschlossen und zu einseitiger Körperkultur und niedriger Sinnkultur geführt. Ein unzweideutiger Ausdruck dieser Erniedrigung und Verweichlichung ist die Kleidung eines grossen Teils unserer Frauen, die mancherorts nach dem Zeugnis urteilsfähiger Männer und Frauen zur Schamlosigkeit gediehen ist. Es gehört zu den schmerzlichsten und betrübendsten Wahrnehmungen unserer Tage, dass auch katholische Frauen, denen der im Auftrage der Kirche herausgegebene Catechismus Romanus (p. 111, cap. 7) selbst allzu gewählten Putz verbietet, am heiligen Orte, sogar an der Kommunionbank eine Kleidung tragen, welche jede Rücksicht auf die Gläubigen, namentlich aber auf die im Hause Gottes notwendige Ehrfurcht vermissen lässt. Wir verordnen wie folgt:

Personen weiblichen Geschlechtes können zu den heiligen Sakramenten, insbesondere zur heiligen Kommunion, nur zugelassen werden, wenn das Kleid nach unten beträchtlich über die Knie,

der grossen Verantwortung bewusst werden, die sie in Vertretung und in Durchführung unserer katholischen Grundsätze und Forderungen hat. Sie muss diese Richtlinien als massgebend, sowohl im Text- als im Anzeigenteil und besonders auch bei der Auswahl der Illustrationen befolgen.

nach oben geschlossen bis zum Halse geht, nicht aus Stoffen besteht, welche den Körper durchscheinen lassen, und mit Ärmeln versehen ist, die wenigstens bis über die Ellbogen reichen. Die Priester mögen alle die, welche in der Kleidung die Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten vermissen lassen, ohne ein Wort zu sagen, übergehen. Es wird aber auch erwartet, dass die Pfarrer die katholischen Frauen und Mädchen, welche in diesem Punkte sich schuldig fühlen müssen, vorher in unauffälliger Form an ihre Pflicht erinnern. Besonders schamlos gekleidete Personen sollen nach Möglichkeit aufgefordert werden, das Gotteshaus zu verlassen: doch soll dies nicht vor der Öffentlichkeit geschehen. In den katholischen Frauenvereinen, Jungfrauen-Kongregationen, und wo es sonst noch angezeigt erscheinen kann, soll in würdiger und nachdrücklicher Weise auf diese Vorschriften aufmerksam gemacht werden, damit die Frauen selbst für die Ehre und Würde ihres Geschlechtes eintreten. Dabei soll auch betont werden, dass, wenn hier vom Kleid im Gotteshaus die Rede ist, keineswegs gesagt wird, dass an anderen Orten jedes Kleid ohne Verletzung des Gewissens getragen werden kann. Wenn der Heilige Vater (Pius X.) nicht gestattete, dass Frauen, welche die oben festgelegte Regel nicht befolgen, vor sein Angesicht treten, sollen katholische Frauen noch weniger wagen, so vor dem Herrn im allerheiligsten Sakrament zu erscheinen.

rechtfertigte diese Bitte mit den Worten: «Wenn sich einmal der durch das kürzliche Allgeseine Konzil aufgewirbelte Staub wieder gesetzt haben wird, wird die Kirche aus alledem mit erneuerter Kraft und Stärke hervorgehen.»

Darf ich demütig erwählen, dass ich während dieser vergangenen einundhalb Jahren so hart gearbeitet habe, wie es überhaupt irgend ein menschliches Einzelwesen tun kann, tun genau das zu vollbringen, was Eure Heiligkeit von mir verlangte: den Glauben an unsere Kirche am Leben zu erhalten unter jenen Katholiken, die berechtigterweise so sehr beunruhigt wurden, dass sie sich selbst und anderen öffentlich die Frage stellten: «Was in Gottes Namen gelt mit unserer Katholischen Kirche vor sich?» Und darf ich hinzufügen, dass einer der hauptsächlichsten Gesichtspunkte meiner Bemühungen, jenen Glauben an unsere Kirche am Leben zu erhalten, durchwegs die Betonung des Glaubens an die göttliche Grundlegung des römischen Papsttums und die respektvolle Treue zu seinem gegenwärtigen Amtsinhaber, Eurer Heiligkeit Paul VI., war?

Schon damals, am 1.-Dezember 1965, bat mich Eure Heiligkeit zu erkennen, dass unsere Kirche «eine der schlimmsten Krisen ihrer Geschichte» durchlaufe. Wesen eine solche Beschreibung der Lage unserer Kirche dann zutraf, wieviel mehr kann dann dasselbe gesagt werden von unserer Kirche heute! Zu "sagen, dass sie vom Regen in die Traufe fiel, wäre die grösste Unterschätzung des Jahrhunderts.

Die heutige Lage der Katholischen Kirche ist unter dein Punkte der Häresie in Lehrbelangen, des tatsächlichen Schismas und selbst des Glaubensabfalls. Sie ist in einem Zustand des Chaos und des völligen Zusammenbruchs, infolge der systematischen Vernichtung zuerst unserer liturgischen und anderen Ueberlieferungen und nun selbst unserer Glaubenssätze und Sitten.

Im Jahre 1965 reichten wir Eurer Heiligkeit ehrerbietig die Bittschrift ein, sich zu vergewissern, dass unsere amerikanischen Bischöfe die neuerlassene Konstitution über die Heilige Liturgie korrekt verwirklichen und die Beibehaltung wenigstens einer traditionell-lateinischen Messe pro Tag für die Millionen von Katholiken des «Lateinischen» Ritus gestatten, welche nach wie vor viel tiefere geistige Befriedigung in der traditionellen Messe finden, als in irgendeiner der Neuheiten, die ihnen jetzt in ihrem Kirchen erhältlich sind.

Wir baten Eure Heiligkeit ebenfalls, die grösste Mässigung vors gewissen Mitgliedern der nachkonziliären Liturgie-Kommission in Rom zu verlangen und die unglaublich radikalen und nutzlosen Aenderungen zu verhindern, die sie damals fanatisch vorbereiteten und die dazu angeht waren, wir wiesen darauf hin, die Verwirrung und Verzweiflung zu erhöhen, welche die ersten liturgischen Aenderungen bereits unter den Katholiken, Priestern wie Laien, gezeitigt hatten.

Nicht stur wurden unsere Bittstellungen von 1965 missachtet, sondern jene vorn uns, die es wagten, sie öffentlich zu unterbreiten, wurden verhöhnt, verlästert, verleumdet, geächtet und, ja, verfolgt. (Ich brauche Eure Heiligkeit nicht daran zu erinnern, was ich persönlich unter unserem «liberalen» Etablissement unter der Führung des selben Bischofs von Baltimore leiden musste, den Ihre Berater auf Ihre Liste der neuen Kardinäle zu gerade der Zeit setzten, als er durch Ihr Heiliges Offizium wegen Beschuldigung der Irrlehre untersucht wurde.)

KATHOLISCHE TRADITIONALISTEN-BEWEGUNG, NEW YORK

Text des Briefes, der am 15. August 1967 durch den Präsidenten der K.T.B. an Papst Paul VI. gesandt wurde

(Übersetzung aus dem Englischen von Paul Schenker)

Eure Heiligkeit,

Ich erinnere mich immer hoch sehr lebhaft jenes Abends des 1. Dezembers 1965, als Eure Heiligkeit stich und meiste Arbeit mit den traditionalistischen Katholiken, die mich als ihren Sprecher erwählten, persönlich segnete. Ich werde das warnende Händeschütteln Eurer Heiligkeit nie vergessen, nachdem ich offen gesagt hatte, dass wir, die traditionalistischen Katholiken, bereit seien, in redlichster Weise mit Papst und Bischöfen für die Verwirk-

lichung der Entscheide des Zweiten Vatikanischen Konzils zusammenzuarbeiten, hingegen weiterhin uns den falschen Auslegungen jener Entscheide widersetzen würden, die schon damals so viel Verwirrung ist den Köpfen und Herzen unseres katholischen Volkes verursachten. Ebenso erinnere ich mich daran, wie Eure Heiligkeit mich buchstäblich anflehte, die Katholiken, die ich in ihrem Kampf für «Wahrheit und Tradition» führen sollte, zu drängen, den Glauben an die Kirche nicht zu verlieren. Und Eure Heiligkeit

In offener Verletzung aller vergangenen und gegenwärtigen liturgischen Weisungen wurde die römisch-katholische Liturgie, einst Gegenstand des Neides aller anderen Religionen, für alle praktischen Zwecke vernichtet. Und es gibt uns äusserst wenig persönliche Befriedigung, zu wissen, dass alle Verantwortlichen für diese Vernichtung im voraus unwiderruflich verflucht sind durch das immer noch gültige feierliche Dekret des Konzils von Trient: «Wenn jemand sagt, die Messe dürfe nur in der Landessprache gefeiert werden, so sei er verflucht.» (Kanonen des Heiligsten Messopfers, Nr. 9).

Zwangsänderungen haben unsere traditionellen Gepflogenheiten mit den «Blitzlichtchen» unseres Etablissemments ersetzt, das täglich seine Versuche vermehrt, das «Volk Gottes» unter dem Joch zu zwingen, «protestantische» Katholiken zu werden. Unsere Kirchen sind nicht mehr katholisch im Aeussern, in der Atmosphäre oder im Zweck. Tische, die wie Metzgerbänke oder Bügelbretter aussehen, haben unsere Altäre ersetzt, in vollkommener Harmonie mit den Weisungen der protestantischen Reformation im 16. Jahrhundert, die darauf ausgingen, den Glauben an das Dogma der Wesensverwandlung und den Opfercharakter der Messe zu zerstören und sie durch ein symbolisches Transsignifikations-Gemeinschaftsmahl zu ersetzen.

Unsere Heilige Messe ist verschwunden, und an ihrer Statt wird unserem Volke eine heilige Messe angeboten, von einer landessprachlichen Leere, bar der Sicherheit, Ruhe, Einformigkeit und Würde unserer traditionellen lateinischen Liturgie. Lieder, die in Beziehung stehen mit den antikatholischen Rebellionen Luthers, Calvins und Wesleys haben formlos unsere geliebten katholischen Lieder zu Gott und zur Heiligsten Mutter entwurzelt, während unsere einzigartige katholische gregorianische und mehrstimmige Musik aufgegeben wurde um der Melodien und Instrumente willen, die manchmal vom dekadenten Milieu junger menschlicher Tiere entlehnt sind.

Kommunionbänke werden weggerissen und die heilige Kommunion wird dem «Volk Gottes» verwehrt, es sei denn, es stehe (und knie nicht), um Ihn zu empfangen, bei der Erwähnung des Namens Dessen alle Knie sich beugen müssten, wenn man immer noch dem Text des «nicht-revidierten» Neuen Testaments trauen kann, den wir einst in unseren katholischen Institutionen erhielten.

Das Allerheiligste Sakrament, das «am Ehrenplatz in der Mitte» aufbewahrt werden müsste, gemäss den berechtigten Liturgie-Weisungen, wird abgeschoben in eine dunkle, schuhschachtelähnliche Nische, wo es weit weniger als zweitrangig ist neben dem thronartigen Sitz des präsidierenden klerikalen Buddha, aufgestellt im toten Zentrum einer religiös angestrichenen Diskothekbude, aus welcher die traditionellen Statuen und Kreuzweg-Stationen zur nächsten Versteigerung-Galerie oder Antiquitäten-Handlung verschifft wurden.

Eine ständig wachsende Zahl von einst uriverrächtigten Katholiken gewahren plötzlich, dass sie, wie wir vor mehr als zwei Jahren voraussagten, allmählich, zuerst mit spitzfindigen und dann mit zunehmend dreisten Aenderungen in der Liturgie, in einen humanistischen Ritus eines universalen Bruderschaftsmahles eingeführt werden, Ausdruck der existenzialistisch-pantheistischen Auffassungen einer «Ein-Welt-Religion», die den Weg bahnt für eine kommunistisch-kontrollierte «Ein-Welt-Regierung».

Aber, nicht nur unsere liturgischen Ueberlieferungen wurden zerstört. Selbst die Glaubens-Gebräuche und Sitten unserer katholischen Erbschaft werden jetzt in unserer sogenannten «Aggiornamento-Kirche» versteigert. Ständig, tagein, tagaus seit dem 11. Vatikanischen Konzil, wurde umstürzlerisch Schlamm in die Köpfe der römischen Katholiken in Amerika abgesetzt.



NEWARK, NEW JERSEY - 17. Juli 1966 - Bischof Blaise S. Kurz, O. F. M., links, und Rev. Gommara A. De Pauw von der Katholischen Traditionalisten-Bewegung, konferieren vor der Vorlesung im Hotel Robert Treat. (Photo Newark Evening News)

Unsere «katholischen» Universitäten, Seminarien und Kollegien verwerfen rundweg den religiösen Charakter, der ihre Existenz rechtfertigte, und ihre Lehrer von der «neuen Theologie» stellen in Frage, wenn sie sie nicht geradezu verwerfen, jeden Lehrsatz unseres doktrinären Erbgutes. Nicht nur machen sie nun den gegenständlichen und historischen Wert sowohl der Schrift wie der Tradition lächerlich, sondern sie merzen sogar selbst so grundlegende christliche Glaubenssätze aus wie die Gottheit unseres Herrn und Erlösers, Seine jungfräuliche Geburt sowie den Glauben an die Heiligste Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiliger Geist, nun äusserst lässig ersetzt durch die unheilige Dreifaltigkeit von Marx, Freud und Teilhard de Chardin.

Sonntag für Sonntag werden unsere überlieferten Dogmen und Sittengesetze mit pseudomodernen Predigten vom Sozialismus oder schlimmer, angeschwärzt, der von unseren Lehrstühlen herkommt, die besetzt sind von Klerikern «neuer Zucht», deren krankhafte Sexbesessenheit sie auf den tiefen Punkt gebracht hat, nicht nur das Ende des klerikalen Zölibats zu befürworten, sondern sogar Hurerei, Homosexualität, Versuchsehen, künstliche Geburtenkontrolle, Scheidung und Abtreibung zu verzeihen.

Die Presse- und Radio- und Fernseh-Vorstellungen unseres Etablissemments sind total beschlagnahmt von den gleichen häretischen Mächten. Und unsere einst respektierten Nonnen wurden nicht nur nichtseiende Nullen (nonentity «nonnes») - beachten Sie das Wortspiel!) mit absurdem Benehmen und eben solcher Kleidung, sondern sie sabotieren die religiöse Unterweisung unserer Kleinen und Kinder, indem sie unsere traditionellen Katechismen mit Gehirnwäsche-Religionsbüchern ersetzen, die den Geist unserer kommen-

den Generationen spitzfindig vergiften zur Annahme von zuerst einer unitarischen, dann einer pantheistischen und schliesslich einer atheistischen Lebensphilosophie. Während einige unserer amerikanischen Kardinäle und Bischöfe diesen apostatisehen Horden religiöser Auführer weit vorangehen, vergräbt der Rest unserer Hierarchie ihre Köpfe im Sand, indem sie ihre Gewissen mit dem sprichwörtlichen «Alles wird i.0. sein!» in den Schlaf weigen oder versuchen, das Vertrauen und das Ansehen, das sie im eigenen katholischen Volke nicht mehr geniessen, damit zu kompensieren, dass sie mit jenen ausserhalb der Herde liebäugeln, nur um nichts als eine oberflächliche Harmonie zwischen den Bekenntnissen zu produzieren, die auf dem Flugsand doktrinären Kompromisses und falscher Hoffnungen aufgebaut ist. Eure Heiligkeit, wir, die trationalistischen Katholiken, sehen das Uebel sichtbar vorhanden und verwerfen jeglichen Teil dieses Uebels!

Eure Heiligkeit weiss besser als irgend eine andere Person, wie wir von der K.T.B. uns zurückhielten, um treu und gehorsam zu bleiben sowohl dem Geiste wie dem Buchstaben des kürzlichen Allgemeinen Konzils, einschliesslich jener seiner nicht-doktrinären Entscheide, von welchen wir weder die Notwendigkeit noch die Zweckmässigkeit verstehen konnten. Jedoch, indem wir die «konziliäre» Kirche, die man uns im Namen des II. Vatikanrums aufgezuungen hat, näher betrachten, und indem wir ganz einfach den Baum an seinen Früchten beurteilen, sind wir versucht, einem Ihrer eigenen, nächsten Mitarbeiter in Rom zuzustimmen, von dem gesagt wurde, das kürzliche Vatikanische Konzil charakterisiert zu haben als: «eine dunkle Burleske, gespielt von einer Anzahl von Taugenichtsen, von welchen einige, trotz den Goldkreuzen auf ihrer Brust, nicht einmal an die Heiligste Dreifaltigkeit oder an die Jungfrau glauben.»

Eure Heiligkeit, wir waren, wir sind, und wir beabsichtigen zu bleiben, Glieder der KATHOLISCHEN Kirche, und wir lehnen

es ab, in irgend eine neue KONZILS-Kirche abzuertzen zu werden! **WIR VERDAMMEN UND VERWERFEN DIE KONZILS-KIRCHE!**

Trotz all den gigantischen und ausgedehnten Förderungsmethoden, die gebraucht werden, um sie zu «verkaufen», misslingt es der «KONZILS»-Kirche, das Publikum zu faszinieren, und sie lehnt es ab, die Einzelperson geistig zu erfrischen. Statt dessen ist sie widerlich bis zum Punkte des Verwerfens, was so tragisch offensichtlich ist im ständigen Tief der Zahl unserer Konversionen und religiösen Berufungen und dem pathetischen Abzug unserer treuesten und ergebensten Katholiken, welche die fast erstickte Kerze der überlieferten katholischen Glaubenslehren und -übungen von unseren entweihten Kirchen in die Untergrund-Heiligtümer ihrer Herzen und Heime übertragen.

Eure Heiligkeit, wenn nicht eine UNVERZÜGLICHE

MASSNAHME von HANZEN getroffen wird, wird die öffentliche

Wirklichkeit der Katholischen Religion sehr bald ausgelöscht sein. Schon ist die Erinnerung an eine «wirkliche» Messe in den Gedächtnissen unserer jüngeren Generation am Verblässen, währenddem ihre Aeltern gleichgültig oder verbittert werden über eine Kirche, die, wenn all ihre früheren Glaubenslehren und -übungen so belanglos waren, dass sie so plötzlich und drastisch ersetzt werden können, sie als den grössten Betrug, der je verzeichnet wurde, lieber vergessen.

Eure Heiligkeit, tun Sie einen letzten, scharfen Blick auf die sterbenden Glutn Ihrer Kirche und der unsrigen! Und entscheiden Sie, rundweg und aufrichtig, ob Sie es wünschen, ein PAPST zu sein, Stellvertreter Jesu Christi, Oberster Hirt der einen, wahren Kirche, oder ob Sie Ihr geäußertes Bild als den BISCHOF von Rom, den ersten unter Gleichen, mit einem EHRENplatz, aber ohne Autorität, inmitten der Reihen des sogenannten «Kollegiums» der Bischöfe verewigen wollen.

Ohne Sie persönlich beleidigen zu wollen, müssen wir wahrhaftig bekennen, dass wir nicht im geringsten interessiert sind am Bischof oder sogar Patriarchen Montini. Die wahre Zuneigung und den gehorsamen Respekt, die wir immer noch für Sie haben, ergehen zu Ihnen nur als PAPST Paul VI, Stellvertreter Christi, Oberster Hirte, mit wahrer Rechtsprechungs-Gewalt über alle Katholiken, einschliesslich der Patriarchen, Kardinäle und Bischöfe. Nur ein PAPST, der gewillt ist, seine gottgegebenen Vorrechte auszuüben, kann die Kirche jetzt vor weiterer Zersetzung retten!

Erinnert sich Eure Heiligkeit daran, wie begeistert sie mein Hände in die seine nahm an jenem 1. Dezember 1965, als ich Ihnen ehrerbietigst aber offen sagte, dass wir, die traditionalistischen Katholiken, nicht an 2500 kleine Päpste, sondern vielmehr an 2500 Bischöfe und EINEN PAPST glauben?

Diese politische Standortbestimmung unserer K.T.B. gilt noch heute, mit diesem Unterschied: abgesehen von wenigen Ausnahmen, die wir an den Fingern einer Hand abzählen können, GLAUBEN WIR NICHT MEHR AN UNSERE BISCHÖFE, DIE SIE UND UNS BETROGEN HABEN, aber wir glauben immer noch an einen Papst! Wir glauben sogar immer noch an Papst Paul VI., WENN er beginnt, sofort das zu tun, was er bisher unterlassen hat: ZU HANDELN WIE EIN PAPST!

Eure Heiligkeit, darf ich Ihnen ehrerbietigst, aber mit der Offenheit eines erwachsenen Sohnes, der seinen Vater tief liebt, sagen, dass, entgegen dem, was Ihnen Ihre Umgebung von Flattierern sagt, Ihr Bild bei den traditionalistischen Katholiken, Ihren treuesten Söhnen und Töchtern, dasjenige eines sehr schwachen Papstes ist, der heute dem widerspricht, wozu er sich gestern bekannte und seine Energie mit dem Versuche verschwendet, die Unversöhnlichen zu versöhnen. Wasser und Feuer, Irrtum und Wahrheit, Modernismus und Traditionalismus.

Wir von der K.T.B. lehnen es immer noch ab, uns der wachsenden Zahl jener Katholiken in der ganzen Welt beizugesellen, die Sie anklagen, Mitschuldiger zu sein des Teams, das darauf aus ist, die Kirche, die wir einst kannten, zu zerstören und weniger daran interessiert zu sein, Oberster Hirte der einen, wahren Kirche Christi zu bleiben, als Chef-Kaplan einer neuen Ein-Welt-Religion im Dienste der Ein-Welt-Regierung zu werden.

Wir von der K.T.B. haben immer noch in der Reserve unserer Herzen die begeisterte Loyalität aufgestaut, die wir, die traditionalistischen Katholiken, ausschliesslich für unseren Obersten Hirten beiseite setzen. Und wir würden nichts lieber tun, als die vergangenen vier Jahre zu vergessen und unsere Loyalität auf einen Paul VI. zu ergiessen, der sich in einen neuen Heiligen Pius X. verwandelt hätte, der den Mut hatte, der Wirklichkeit der Feinde in unseren eigenen Reihen ins Angesicht zu schauen und sie zu verurteilen. Die ersten vier Jahre Ihre Pontifikates, Eure Heilig-

keit, waren enttäuschend für die treuesten Ihrer Söhne und Töchter. Aber, mag es auch noch so spät sein, Sie haben immer noch die Gelegenheit, einmal mehr ein Fähiger anstatt ein Schuldiger zu sein. (to be capable instead of culpable) Mögen wir, die traditionalistischen Katholiken, deren unwürdiger Sprecher ich bin, Eurer Heiligkeit aus der Sackgasse helfen, in die Ihre Feinde Sie gedrängt haben, indem wir Ihnen demütig folgende Gesuche unterbreiten:

1. **ÖFFENTLICH ÜBER ALLE ZU GEBOTE STEHENDEN INTERNATIONALEN ÖFFENTLICHEN MITTEL ANZUKÜNDIGEN, DASS SIE WIEDER DIE VORRECHTE DES OBERSTEN HIRTEN DER EINEN, WAHREN KIRCHE CHRISTI AUSÜBEN WOLLEN UND DASS DIE ZWISCHENREGIERUNGSZEIT VATIKAN II VORÜBER IST.**

Lassen Sie die Welt wissen, dass das Zweite Vatikanische Konzil als ein ehrlicher Versuch von seiten eines wunderbar aufrichtigen aber unverschämt missbrauchten alten Mannes begann, des unvergesslichen «guten Papstes Johannes», aber sich als ein schrecklicher Fehler herausgestellt hat.

Mag sein, dass es gerade die Angst vor dieser fürchterlichen Möglichkeit war, welche den Heiligen Geist veranlasste, Papst Johannes von allem Anfang an erklären zu lassen, dass Vatikan II ungleich allen vorausgegangenen Oekumenischen Konzilien, kein doktrinäres Konzil, sondern einfach ein PASTORELLES war, womit die Türe offen blieb für irgend einen zukünftigen Papst, es aus der Geschichte zu tilgen.

Eure Heiligkeit, wenn aufrichtige Menschen einen Schnitzer begehen, geben sie ihn zu und versuchen ihn so rasch wie möglich wiedergutzumachen. Vatikan II hat soweit nichts anderes hervorgebracht, als Verwirrung und Uneinigkeit unter dem Volke der Kirche Gottes. Es braucht Demut und Mut, zuzugeben, dass selbst ein Papst ausserhalb des Bereiches seiner unfehlbaren ex-cathedra-Entscheide, einen Schnitzer begehen kann. Aber es ist gerade diese Sorte von Demut, die einen wahrhaft grossen Führer seinen Untergebenen beliebt macht. Selbst so, Sie wissen es besser als alle von uns zusammen, ist es nichts, das Gesicht zu verlieren, verglichen mit dem Verluste der Seelen.

Treten Sie SOFORT UND FÜR IMMER zurück von jenem falsch interpretierten und missbrauchten «Kollegialitäts»-Dekret. Die Last des Papsttums kann nicht geteilt werden, und es war nie die Absicht, dass dem so sei. Petrus und Petrus allein, wurden die Schlüssel des Königreiches übergeben. Petrus UND Petrus ALLEIN wurde erkoren, den Glauben «seiner Brüder» zu stärken, die ersten Bischöfe, die die Urkirche regierten, nicht nur MIT, sondern UNTER Petrus. Hören Sie auf, jene Bischofs-Mitra zu tragen, und setzen Sie die päpstliche Tiara zurück auf Ihr gesalbtes Haupt, wohin sie gesetzt wurde am Tage, da Sie es annahmen, als Christi Stellvertreter und Oberster Hirte zu dienen. Sie nahmen das Amt an; Sie haben einen Geschmack erhalten von den Vorrechten - nun, nehmen Sie auch einen Geschmack von den Verantwortungen; es sind die beiden Seiten der gleichen Münze. Geben Sie uns eine neue Gelegenheit, die Welt einmal mehr wissen zu lassen dass «HABEMUS PAPAM!», dass wir einen Papst haben!»

Hören Sie auf, Entscheide anzunehmen, die von Ihren angeblichen «Beratern» getroffen werden. Stehen Sie auf Ihren eige-

nen zwei Füssen! Diese Berater haben Sie und die Kirche in den Abgrund ihrer antichristlichen Aktivität geführt. Sie haben Sie in eine Weltlage hineingezwängt, sich scheinbar wohl zu fühlen in so unmöglichen Situationen wie Ihr Gebet im «Meditations-Zimmer» der pantheistischen Missgeburt der Vereinten Nationen, Ihre Weigerung, dem bevorzugten Seherkind von Fatima die Ehre zu geben, welche öffentlich bekannten reu losen Exempeln von degradierten Weibsbildern gewährt wird, Ihr Liebäugeln und Austausch von Symbolen religiöser Autorität mit Führern von Sekten, die immer noch häretisch sind, und vor allein Ihre Ehrerbietung gegenüber Führern des internationalen Kommunismus, der immer noch darauf aus ist, unsere Kirche zu zerstören und alle andern religiösen Körperschaften ebenso.

Hören Sie auf, auf die politisch eingestimmten und diabolisch-orientierten «Berater» zu hören, die die höchsten Staffeln unserer Kirche infiltriert haben, genau so wie Unsere Liebe Frau es vorausgesagt hat in ihrer letzten Botschaft von Fatima, die ungerechtfertigterweise nun schon während sieben Jahren unserem katholischen Volke vorenthalten wurde.

Hören Sie auf, auf die rot- und purpurbekleideten Geheim-Atheisten aller Orte zu hören, die Ihre Alitalia-Düsenmaschine für ein anderes Melodrama in Moskau bereiten.

Hören Sie statt dessen auf die wahrhaftigen römischen Katholiken, die traditionalistischen «Männer und Frauen im Kirchenbank», die wollen, dass ihr Papst wie ein Papst handle; die gleichen Katholiken, die nach wie vor knien, wenn sie ihren lebendigen Gott in der heiligen Kommunion empfangen, die immer noch den Rosenkranz zu ihrer Mutter im Himmel beten; die immer noch die Knie beugen, bei den Worten «Und das Wort ist Fleisch geworden, durch den heiligen Geist aus der Jungfrau Maria; und ist Mensch geworden»; die immer noch das Letzte Evangelium des hl. Apostels Johannes in ihren ausgetragenen Missalen lesen; die immer noch die Leoninschen Gebete nach der Messe für die Bekehrung Russlands beten; die immer noch an Freitagen sich des Fleisches enthalten, die immer noch am Sonntag in die Kirche gehen anstatt an Samstagen; in einem Wort, die traditionalistischen Katholiken, die es ablehnen, ihre Hinterteile dem Sohne Gottes zuzuwenden, um irgend eines Menschensohnes willen, trotz dem Rot und Purpur, das er stolz aufputzt.

2. **SCHAFFEN SIE EINEN NEUEN «LANDESSPRACHLICHEN RITUS» FÜR JENE, DIE INTERESSE DARAN HABEN UND WIEDERBELEBEN SIE ÖFFENTLICH UNSEREN JETZT SCHLUMMERNDEN, JAHRHUNDERTEALTEN LATEINISCHEN RITUS, INDEM SIE AUS IHM DIE PRÄLATEN UND PRIESTER ELIMINIEREN, DIE SEINE VERNICHTUNG GEPLANT HABEN.**

Wenn es immer noch Personen gibt, die es vorziehen, in dem nun de facto existierenden «nicht-lateinischen» Ritus zu verharren, wünschen wir gewiss nicht, dieselben um diese Befriedigung zu bringen. Wir würden ihnen nur vorschlagen, dass sie ihrerseits Eure Heiligkeit bitten, in ihrem nicht-lateinischen Sektor Ihrer Kirche etwas herauszumisten und das Haus zu räumen von solchen Krebsflecken wie Baltimore, Chicago, Detroit, San Francisco, Atlanta, Oklahoma, San Diego und andere Worcester's die zwangsmässig das Ganze anstecken. Freunde an der Ober-

fläche, sind die häretischen Pseudokardineale und Bischöfe, die jenen Diözesen vorstehen, Ihre Feinde hinter Ihrem Rücken, Eure Heiligkeit.

Wir, die traditionalistischen Katholiken, jedoch können unmöglich länger irgendwas zu tun haben mit einem Etablissement, das die Ueberlieferungen und Glaubenslehren der Kirche unserer Väter völlig verraten hat.

Wir haben Auskünfte erhalten, wonach die kommende Bischofs-Synode, die nächsten Monat in Rom beginnen soll, nun endlich Willens ist, die Zelebration einer Messe in Lateinisch jeden Sonntag in jeder Pfarrei zugunsten jener von uns zu empfehlen, die als ältere Katholiken beschrieben werden, die sich noch nicht dern sogenannten «Aggiornamento» angleichen konnten.

Während wir diese Uebereinkunft vor zwei Jahren oder sogar vor einem Jahr hätten dankbar annehmen können, müssen wir heute einen solchen Vorschlag mit Bedauern als «zu wenig und zu spät» bezeichnen! **WIR SIND NICHT MEHR LÄNGER TEIL DES KONZILS-KIRCHEN-ETABLISSEMENTS**, und keine verspäteten Reste der lateinischen Messe können nun den geistigen Hunger der traditionalistischen Katholiken stillen. Wir könnten einfach den Geruch nicht aushalten eines Wohnraumes, in dem wir wieder unter dein gleichen Dach leben müssten mit den Shehans, den Deardens und andern «Codys» einer alfrinkitis-infektierten Konzils-Kirche, die einen Bund geschlossen hat mit dem Tod und einen Pakt mit der Hölle.» (Isaias, 28.25.)

Eure Heiligkeit, ich erkenne vollkommen, wie vermessend es von mir wäre, Eure Heiligkeit in Sachen solcher Natur einfach in meinem eigenen Namen anzugehen. Jedoch, möge es Eurer Heiligkeit gefallen, die folgenden konkreten Vorschläge anzunehmen als herstammend von den Millionen bedrängter und leidender, treuer römischer Katholiken, deren Sprecher ich in den Vereinigten Staaten von Amerika geworden bin, sowie der ungezählten übrigen Katholiken, mit welchen unsere Bewegung in 28 andern Ländern ihre Bemühungen koordiniert hat.

Es ist im Namen jener Millionen loyaler römischer Katholiken, dass ich nun formell Eure Heiligkeit ersuche, einen neuen «Landessprache-Ritus» für jene zu schaffen, die daran interessiert sind und öffentlich unseren nun eingeschlummerten jahrhundertalten lateinischen Ritus wieder zu beleben durch die Eliminierung aus ihm der Prälaten und Priester, die seine Zerstörung geplant haben.

Dieser verjüngte lateinische Ritus wird natürlich die Lehren des überlieferten «Glaubensbekenntnisses» sowie seinen begleitenden Antimodernisteneid einschliessen, und er wird leben von den Gesetzen und der Liturgie, wie sie bis zum 9. Oktober 1958 existierten, dem Tag, da der heiligmässige Papst Pius XII. zu seinem ewigen Lohn einging.

Die Mutter, die freizügig einigen ihrer Kinder erlaubt, ihre abessinischen, ihre alexandrinischen, ihre antiochischen, ihre armenischen, ihre byzantinischen, ihre chaldäischen und andere Riten beizubehalten, sollte nicht weniger tun für ihre Kinder lateinischen Ritus, die der Behandlung als die sprichwörtlichen Stiefkinder überdrüssig sind und sich zu dieser öffentlichen Bestätigung ihrer Reife und ihrer Glaubensliebe ebenso sehr berechtigt fühlen.

Respektvoll verlangen wir, dass Eure Heiligkeit persönlich und sofort, ohne irgendeine der üblichen bürokratischen Verzögerungen

zu durchgehen, den «Vernakularisten» gewisse Kirchen, Pfarrhäuser, Schulen, Klöster und Seminarien zuweise, die ihren Bedarf decken und zur selben Zeit feierlich die festgelegten Eigentumsrechte der Traditionalistischen Römischen Katholiken des Lateinischen Ritus über alle übrigen römisch-katholischen Kirchen-Bauten und -Besitztümer in den USA erneut bekräftige.

Wir verlangen ehrerbietigst, dass Eure Heiligkeit den Moderator der K.T.B., seine Exzellenz, Bischof Blaise Kurz, zum Haupt-Ordinarius des traditionalistischen lateinischen Ritus in den USA ernenne und ihm die Macht verleihe, mit der sofortigen Weihe von neuen Bischöfen zu beginnen, die ausgewählt würden von der Liste der einhundertundsechsfünfzig amerikanischen Priester, die sich mir in dieser letzten, allerstärksten Bemühung, unsere Kirche zu retten, angeschlossen haben.

Darf ich Eure Heiligkeit auch darüber in Kenntnis setzen, dass diese Priester, die Auslese der Ernte, auch noch unterstützt werden durch fünfzehn Schwestern, elf Brüder, elf Seminaristen und zweitausendeinhundertachtundzwanzig amerikanische Familien, die bereit sind, **SOFORT** unseren erneuerten, jahrhundertalten lateinischen Ritus zu organisieren und zu unterstützen zugunsten der Millionen der übrigen Katholiken, die in geheim ihre Unterstützung uns gegenüber geäußert haben und nur auf die öffentliche Bestätigung Eurer Heiligkeit warten, um unseren Reihen öffentlich beizutreten.

Eure Heiligkeit! Im Namen Jesu Christi, Ihr und unser Herr und Erlöser, haben Sie den Mut, die falschen Hirten fortzujagen und auf Ihr eigenes Gewissen zu hören! Beweisen Sie einmal mehr Freund und Feind zugleich, dass die Pforten der Hölle in der Tat sie (die Kirche) nicht überwältigt haben. Stochern Sie die Gluten einer sterbenden Kirche auf und, mit ritterlicher Verzweiflung, machen Sie ihr einmal mehr ein Haus der Zuflucht, anstatt ein Haus der Verweisung (a House of Refuge in lieu of a house of refuse!) Verbinden Sie und reiben Sie nicht die nagenden Wunden Christi Mystischen Leibes (bind instead of grind).

Heiliger Vater! Wir bitten Sie, die Ap-pische Sackgasse zu verlassen, in die Ihre Berater Sie gesteuert haben. Wir wollen nicht, dass Sie die Seiten zukünftiger Geschichtsbücher als einer unserer schwachen Päpste beehren und dass Ihr Bild darin gezeichnet werde als «Paul der Schwache» anstatt «Paul der Grosse». Lassen Sie die Geschichte Paul VI. wiedererzählen, als den Papst, der die Kirche wieder zur Wachsamkeit führte (on G-U-A-R-D), den Papst, der nach einer der grössten Krisen in ihrer Geschichte, der Kirche ihre Attribute der Grösse, Einheit, Autorität, Ehre und Würde (Greatness, Uniformity, Authority, Respect and Dignity) zurückgab. Eure Heiligkeit! Es wäre wirklich sehr ungereimt vom Sprecher der loyalen traditionalistischen römischen Katholiken, Absender von Ultimaten zu werden in seinen Unterhandlungen mit dem Obersten Hirten seiner Kirche. Jedoch, ich wäre nachlässig ist meinen Verantwortungen Ihnen gegenüber, unserem Papst, und gegenüber dem Volke, das ich vertrete, wenn ich nicht unmissverständlich betonte, dass die Geduld der traditionalistischen Katholiken den Punkt des Zerreißens erreicht hat.

Wir können nicht mehr länger Teil eines Etablissements bleiben, das bereit ist zur äussersten Schändung unserer Heiligen Mutter, der Kirche. **WIR MÜSSEN UND WOLLEN DIE KETTEN BRECHEN**,

DIE UNS IMMER NOCH GEWALT-SAM AN EIN SYSTEM GEBUNDEN HALTEN, das Christus verleugnet, auf heiligen Ueberlieferungen herumtrampelt, einst verehrte Liturgie- und Bussübungen schmäht, den Glauben und die Sitten zukünftiger Generationen vernichtet und eine Hierarchie und einen Klerus verewigt, die! der sich verpflichtet hat, einst freiwillig angenommene Verantwortungen zu ersetzen mit einem Leben erfüllter persönlicher Ambitionen und sittlicher Doppelzüngigkeit.

Eure Heiligkeit! Wenn wir nicht eine zufriedenstellende Antwort von Eurer Heiligkeit erhalten oder wenigstens eine Gelegenheit, unsere Gesuche und Vorschläge innerhalb der nächsten sechs Monate mit Eurer Heiligkeit **PERSÖNLICH** zu besprechen, werden wir unsere Gesuche als verneint und unsere Vorschläge als abgewiesen erachten und den traurigen und tragischen Schluss ziehen, dass **UNSERE MÜTTER, DIE KIRCHE, VORÜBERGEHEND DIE BESTEN IHRER KINDER VERLASSEN HAT**.

Ich bete zu Gott und zu Seiner Heiligsten Mutter, deren Aufnahme in den Himmel wir heute feiern - und Millionen in der ganzen Welt vereinigen sich mit mir in diesem Gebet, dass ein so dunkler und tragischer Tag nie kommen möge. Aber, wenn wir keine andere Wahl haben, werden wir die kleine, aber immer noch brennende Kerze unseres traditionellen katholischen Glaubens eifersüchtig beschützen und geduldig unsere geistige «Widerstands»-Bewegung ohne die erhoffte päpstliche Gutheissung weiterführen.

Ich verdanke es Eurer Heiligkeit, hiermit aufrichtig zu sagen, in der vollen Erkenntnis unserer Verantwortung vor Gott, unserer Kirche und den Seelen, die unserer Obhut anvertraut sind, **DASS WIR FÜR JEDWEDE EVENTUALITÄT BIS ZU DEM PUNKTE BEREIT SIND, DASS WIR DIE NÖTIGEN SCHRITTE UNTERNOMMEN HABEN, DIE GÜLTIGE APOSTOLISCHE NACHFOLGE INNERHALB UNSERER REIHEN ZU GARANTIEREN**.

Heiliger Vater! Verwerfen Sie nicht die besten und treuesten Ihrer Söhne und Töchter! Doch, selbst wenn Paul VI. seine Seele und sein Herz uns verschliessen sollte - **Quod Deus avertat!** - **WIR WERDEN DAS PAPSTTUM NICHT VERWERFEN!** Verlassen von Ihnen, würden wir traurig beten und warten auf den Tag, da ein neuer Nachfolger des hl. Petrus seine Arme wieder öffnen würde jenen seiner Kinder, deren einziges «Verbrechen» es war, den Ermahnungen Ihres Namenspatrons nachzuleben: «Selbst wenn ein

Engel vom Himmel euch ein anderes Erzeugnis verkünden sollte als jenes, das wir

euch verkündeten, so sei er verflucht» (Gal. 1, 8), oder jener andern, frühen Kirchenführer, die uns lehrten: «Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.» (Apg. 5, 29)

Lieber Heiliger Vater, einmal wurde ich gewarnt von meinem nun Feind gewordenen Freund, Ihrem ehemaligen Delegierten in Washington - **jetzt KARDINAL Vagnozzi!** -, dass Sie sehr wohl beeinflusst werden könnten von Ihren «Beratern», Ihren Segen von 1965 für mich und die K.T.M. zu ersetzen durch selbst die strengsten disziplinarischen Massnahmen. Er konnte mich nicht einschüchtern, weil ich immer noch genügend einfachen kindlichen Glauben habe, dass kein Stellvertreter Christi je in eine solche Art von Abgründ hinein kapitulieren könnte.

Unterdessen werde ich fortfahren, jedem selbst-stylisierten «kleinen Papst» Wider-

stand zu leisten, der versucht, mich zum Aufgeben zu drängen, und werde fortfahren, ihm die Worte zu zitieren vom hl. Thomas Morus, der sein irdisches Leben mit der Verteidigung der wahren Kirche verwickelte. Als der ihn gerichtlich verfolgende Shehan seiner Tage diesen «Mann für alle Jahreszeiten» fragte: «Nicht doch, More! Wünschen Sie, weiser und besseren Gewissens zu gelten, als alle Bischöfe und Adelige des Königreiches?» Der hl. Thomas antwortete: «Mein Herr, für einen Bischof mit Ihrer Meinung habe ich hundert Heilige mit der meinigen, und für ein Parlament von Euch, und Gott weiss welcher Art, habe ich alle Allgemeinen Konzilien der Kirche von 1000 Jahren!»

Lieber Heiliger Vater! Gestatten Sie mir, diesen langen Brief an Eure Heiligkeit zusammenzufassen, indem ich nochmals an Sie den Schmerzensschrei richte, den Sie am 1. September 1963 an UNS, die loyalen traditionalistischen Katholiken richteten: «ES WIRD SPAT, LASSEN SIE SICH ÜBERZEUGEN, DASS ES NÖTIG IST, GERADE HEUTE ZU ARBEITEN, UNVERZÜGLICH, DASS KEINE STUNDE VERLOREN WERDEN DARF. DIE NOT IST UNERMESSLICH UND ÄUSSERST DRINGEND; KOMMT UND HELFT UNS, DER WELT ZU SAGEN, WO WAHRHEIT UND WO IRRTUM IST!» Im Gebete die väterliche Antwort Eurer Heiligkeit auf diesen letzten Schmerzensschrei der heutigen «Leidenden Kirche» erwartend, verbleibe ich

Ihr loyaler und ergebener Sohn in Jesus Christus,
(s) Tather Gommar A. De Pauw
Priester seit 1942
Präsident der K.T.B.

Erklärung

In den «Stimmen der Zeit» (Heft 8, Aug. 1967, S. 72-90) verbreitet sich der Jesuitenpater Hans Bernhard Meyer über «Una Voce - Nunc et semper? Konservative Bewegungen». U. a. «berichtet» er dabei auch über Una-Voce Gruppe «Maria». (S. 77-79.) Auf die zahlreichen Unwahrheiten einzugehen, die dieser Artikel, insbesondere auch über die Gruppe «Maria», verbreitet, ist überflüssig. Es genügt anzumerken, dass der Herr Pater Meyer den Titel einer meiner früheren Veröffentlichungen, «Die absolute Ungeschichtlichkeit der Wahrheit», mit dem Prädikat «aufschlussreich» versieht. Das heisst: für Herrn Meyer ist es aufschlussreich, wenn man die Wahrheit (!) für absolut ungeschichtlich hält. Er gestatte mir, dass ich es meinerseits aufschlussreich finde, dass er sich dieses Prädikats bedient. Wenn es einem Meyer «aufschlussreich» vorkommt, dass jemand der Ueberzeugung ist, dass sich das, was wahr ist, niemals wandeln kann, so bedeutet das ja wohl, dass ihm eine solche Leberzeugung aussergewöhnlich vorkommt und dass er es für das Normale hält, dass man der Meinung ist, dass das, was zurzeit wahr ist, ganz

oder teilweise morgen unwahr sein kann.

Ein Einblick in das Uebrige der Darlegungen Meyers zeigt, dass ich mit dieser Annahme nicht fehlgehe. Die Wahrheit und Richtigkeit des Reformismus wird von ihm mit Mehrheitsargumenten bekräftigt. Die Reformgegner sind «der Zahl ihrer Anhänger nach unbedeutende - Kreise» (S. 73); die Gruppe «Maria» hat eine «nur unbedeutende Anhängerschaft» (S. 77).* «Von der überwiegenden Mehrzahl der Gläubigen durchaus positiv aufgenommene» Reformen sind deshalb auch als richtig anzusehen (S. 74). Eine kürzlich von Reformisten «durchgeführte Fragebogenaktion, deren Auswertung im Gange ist, ergibt» (!!!), dass Menschen aller Bildungsschichten der Ansicht sind, die Liturgiereform stelle einen echten Fortschritt dar (S. 74).

Herr Meyer hat sich damit hinreichend charakterisiert. Für ihn ist die Wahrheit dem geschichtlichen Wandel unterworfen. Was gestern wahr war, ist heute falsch. Da aber «die Geschichte» als solches nichts verändert, heisst das in klarem Deutsch: die Wahrheit ist dem Wandel vorherrschender Meinungen unterworfen. Diese Meinungen bilden erst die Wahrheit, indem sie quantitativ überwiegend werden. Die «überwiegende Mehrzahl» ist zur Freude des Herrn Meyer reformistisch und macht damit seine und ihre Meinung zur Wahrheit.

Für uns, Herr Meyer, ist die Wahrheit einer der Namen Gottes. Ihre Ansicht heisst also: Gott ist ein Produkt der überwiegenden Meinung. Wer so von der Wahrheit spricht, lästert Gott. Was das insbesondere für einen Priester bedeutet, können Sie in jeder katholischen Moraltheologie vor 1961 nachlesen. Sie sind gewillt, meinungsbildend zu wirken; Sie schreiben deshalb auch ganz mit Recht in den «Stimmen der Zeit». Wir sind gewillt, nur auf die Stimme Gottes und die Stimme seiner heiligen Mutter, die Stimme Mariens, zu hören, da sie allein Gültigkeit besitzt. Alle Meyer und Müller, deren angeblicher Dienst an der Wahrheit darin besteht, mit der Mehrheitsmeinung zu sein, um sie als «Wahrheit» meinungsbildend zu verbreiten, stellen **die Meinung** ins Zentrum und die Wahrheit in den Winkel sowie sie das «Gemeindegeschehen» in den Mittelpunkt stellen und den Tabernakel aus der Hauptkirche entfernen. Sie beten, wie ein französischer reformistischer «Pater» sich geäussert hat, «den Gott Gemeinschaft» an und verbannen den wahren Herrn aus der Kirche. Gott, Herr Meyer, steht bei Ihnen im Winkel, in einem Nebenraum; er wohnt im Altenteil!

* Ich fordere den Pater auf, für diese Behauptung den Beweis zu liefern.

Jesus hat diejenigen, die sich durch Meinungen leiten lassen, verwerfend «schwankende Rohre» genannt; er hat vor ihnen gewarnt als vor Leuten, deren Haus «auf Sand gebaut» ist und beim ersten Sturm zusammenbricht. Aber das ist sicher heute nach Ihrer Auffassung, Herr Meyer, nicht mehr wahr, denn die «überwiegende Mehrheit» (Ihr Gottmacher!) ist gewiss darüber anderer Ansicht, so wie sie für Unterhaltungsmusik, für den «Krimi» und den «Sex» und für den ausserehelichen Verkehr unter dem Schutz der Pille ist. So marschieren **Sie** — als einer, der einmal die Verantwortung für das Heil der Seelen zu seinem Beruf gewählt hat! — auf der bequemen breiten «modernen» Strasse, wohin sie führt — nämlich «ins Verderben; — und», fügt der Heiland hinzu «gar viele gehen sie» (Matth. VII, 14). **«Eng** dagegen ist das Tor und **schmal** der Weg, der zum Leben führt, und **nur wenige** finden ihn.» Sehen sie, Herr Meyer, von der Gesellschaft Jesu (?) — das sagt Jesus Christus, die absolut ungeschichtliche Wahrheit. **«Nur wenige»** — nicht Ihre «überwiegende Mehrzahl».

«Weh ihnen, sie verschliessen das Himmelreich vor den Menschen. Sie selbst treten nicht ein, und sie lassen noch dazu die nicht hinein, die hinein wollen.» Sie verführen sie auf die breite moderne Strasse, die ins Verderben führt, auf die bequeme Strasse, die die vielen gehen wollen: vom Rock zum Minirock und vom Minirock zum Mini-minirock — von der Zerstörung des Altars zur Zerstörung der heiligen Messe und von der Zerstörung der heiligen Messe bis zur Zerstörung der Kirche. Reinhard Lauth

Neuerscheinungen

auf dem Büchermarkt, die wir vorbehaltlos empfehlen:

Hw. Hr. Prof. Albert Drexel, «Die Krisis in der katholischen Kirche», Heft, 32 Seiten, erschienen im Thomas-Verlag, Zürich. (Nr. 9 der Schriftenreihe UNA VOCE HELVETICA.) Preis: Fr./DM 3. 1 öS 18.-.

R. Bomberger, «Le Sacré-Coeur de Mirebeau-en-Poitou», Précis historique, révélations, livre, 158 pages, broché, nouvelle édition soigneusement revue, reproduction photographique en tirage limité d'après l'original paru en 1939, Imp. St-Michel, 53 St-Cénére (Mayenne). Prix: encore inconnu.

Beide Schriften können Sie jederzeit über unsere Versandbuchhandlung beziehen.

An meine Freunde

Brief Nr. 250 25. August 1967

«Foris pugnae intus timores.» (11. Cor. 7,5)

«Wenn man nichts sagt, wenn man nichts tut, kann man der Kritik entgehen. Dies ist nicht mein Fall. Aber ich will in diesen Gewaltsamkeiten kein Drama sehen. Bin ich des Lohnes der Heiligen würdig? Ich bin noch nicht der Häresie angeklagt wie der hl. Basilius vor Papst Damasus, noch als Häretiker verdammt, dann abgesetzt, wie der hl. Cyrillus durch ein Konzil von 40 Bischöfen, noch verfolgt unter Anschuldigung von Zauberei, wie der hl. Athanasius, noch wegen schlechter Sitten, wie der hl. Johannes Chrysostomus, noch feierlich verdammt und abgesetzt durch den Gerichtshof des Heiligen Offiziums, wie es der hl. Joseph von Calazance wurde, der, in Ungnade gefallen, in Rom im Alter von 92 Jahren starb ...»

Ich erinnerte Euch an diese bewunderungswürdige Ueberlegung von Kardinal Billot, welchem Papst Pius XI. seine Gnade entzog wegen seiner mutigen Verteidigung der Französischen Aktion, in meinem Brief vom 15. September 1963, ist Moment, da ich meine Pfarrei von Villemaur verlassen musste und mich jeder Rechtsgewalt entzogen sah. Es sind nun bald 4 Jahre, seit es mir verboten wurde, in den Kirchen zu predigen, Beicht zu hören, die Sakramente zu spenden, wenn nicht andernorts und ausnahmsweise. Dieser Dienst war jedoch eine geliebte, glückliche und fruchtbare Schwerarbeit. Es ist heute ein Jahr, seit ich von neuem geschlagen wurde. Der Bischof von Troyes entzog mir das Recht, die hl. Messe in dieser Diözese zu feiern; sein Nachfolger hat diese Suspens erneuert, die an sich fortwährend ist. Es ist dies ein grosser Schmerz, trotz des Trostes der auf Reisen oder von Zeit zu Zeit ausserhalb der verfluchten Grenzen gefeierten Messen. Und ich möchte mich nicht mit der ganzen Reihe des Schimpfes, grausamen Misstrauens und der Verlästerungen aufhalten, deren Ursache diese, um es richtig zu sagen, wahrlich ungewöhnlichen Sanktionen sind. Tag auf Tag finden wir uns, die Brüder der Gemeinschaft und ich, mit dem Schicksal ab, welches man uns bereitet, mit dem gesegneten, auf unsere Schultern geworfenen Kreuz. Wenn sie selbst zu streng, ja ungerecht ist, ist diese Kirche doch die einzige, unsere Heilige Mutter, und wir bleiben ihre Kinder.

Treu dem grossen Beispiel von Kardinal Billot, einer der Lehrmeister meines Geistes, werde ich aus alle dem kein Drama stachen. Die Hauptsache ist zu wissen - aus offizieller Quelle -, dass in Rom das Heilige Offizium die sorgfältige Prüfung des Dossiers meiner Briefe fortsetzt, insbesondere jenes Briefes, den ich an Kardinal Ottaviani schrieb und den ich Euch vergangenen Sommer in meinem Brief 231 zur Kenntnis brachte. Sie suchen die fehlerhafte Stelle im Panzer, den schwachen Punkt meiner Theologie und Antwort auf meine Anschuldigungen. Sie suchen und finden nicht. Es ist dies ein erster Sieg, jener unseres Glaubens. Die Neuerer haben immer Unrecht in der Kirche, und sie sind es schliesslich, die aufgeben oder fortgejagt werden, mögen sie noch so weise, so mächtig, so erhoben sein. Ich erkläre den MASDU (Mouvement d'Animation Spirituelle de la Démocratie Universelle) und seine Förderer für ausgeschlossenen (anathema). Niemand wagt es, mich verdammend, aus diesem «Salat von Religionen zum Bau des Grossen modernen

Babylon» ein Dogma unseres Glaubens zu machen! Zweifellos hat der französische Episkopat, kollegial, diesen Winter eine neue und sehr abschätzige Warnung gegen meine Schriften veröffentlicht (vgl. meinen Brief 243). Ihre Form verrät bereits die Verlegenheit ihrer Verfasser. Sie wollen nicht, dass man meine Briefe lese, können aber nicht sagen, warum. Wenn sich die Autorität in der Kirche verirrt, ruft sie ihre natürlichen Feinde zu Hilfe und schlägt ihre eigenen Kinder. Bin ich dieser Feindschaft, dieser Verfolgung würdig, die Jesus ankündigte und die «der Lohn der Heiligen» ist? Ich denke nicht. Aber so viele treue Freunde sind es, die diese Prüfung mit uns durchleben. Kardinal Billot ist in der erstickenden Residenz von Galloro gestorben, verbannt von Rom, scheusslich eingesperrt, gemieden von seinen ehemaligen Jüngern und Freunden, verfolgt von seinen Mitbrüdern der Gesellschaft. Dieser Heilige hat alles ertragen, ohne schwach zu werden; aber dank ihm erlebte die Französische Aktion von 1939 ab den Beginn einer Rehabilitation, und sie bleibt der Eckstein jeder katholischen Gegenrevolution. Der Irrtum und der Hass, sein unzertrennlicher Begleiter, haben in der Kirche nicht triumphiert, wegen der Geduld und der Stärke des grossen Theologen, Martyrer seiner Brüder.

Wir werden zu warten, zu halten, selbst zu kämpfen und zu siegen wissen durch das Zeichen des Kreuzes. Die Gnade Gottes ist mit jenen, mögen sie noch so wenig und noch so erbärmlich sein, die dem Evangelium Jesu Christi treu bleiben. Die Zahl unserer Freunde wächst in einem Fort und in allen Ländern. Ihre Hingabe, ihre Anhänglichkeit erscheint Tag für Tag stärker und ohne andere Grenzen, als jene unserer gemeinsamen katholischen Treue. Die Augen öffnen sich auf den Betrug dieser vorgeblichen «Reform der Kirche» und auf ihre schrecklichen Verheerungen. Es ist der unermessliche Misserfolg der Aggiornamentisten und Oekumanen, der die aufgeschreckten Leute zu uns führt.

Nehmet einmal an, dass alles besser gehe in der Kirche, dass das Konzil sichtlich wie ein neues Pfingsten gewesen wäre, gekennzeichnet deshalb durch die Rückkehr in Massen von Schismatikern: und von Protestanten, von Muselmanen, von Buddhisten und von Heiden, durch einen allgemeinen Rückzug des Kommunismus in unseren alten christlichen Ländern und zu allererst natürlich in Italien, durch eine Bekehrungswelle im Schosse des jüdischen Volkes. Nehmet einmal an, dass die Reisen und messianischen Reden des Papstes das internationale Klima geändert, die Kriege gebannt, die Rassenfanatismen und die revolutionären Hassausbrüche der einen, den Geist der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe der andern geweckt hätten. Bildet Euch ein, dass unsere Bischöfe vom Konzil zurückgekehrt wären, aufmerksamer auf die Lehre und zugänglich den Klagen unseres Glaubens, treuer der Residenz in ihren Diözesen, hingebungsvoller ihrer Herde und speziell den Armen; dass Eure Priester sich vermehrt unterstützt, besser verstanden fühlten und entflammt durch die Konzilslehren von einer neuen Freude, von einem neuen Stolz erfüllt wären, dass sie sich dem Gebet und der Busse, dem Gottesdienst, dem Katechismus und den Predigten, den Krankenbesuchen und der Seelenführung mit angewachsenem Eifer hingegeben hätten. Bildet Euch ein, dass infolge des Konzils bekannte politische Männer und Philosophen, grosse Schriftsteller, Gewerkschafter, öf-

fentlich zur Religion zurückgekehrt wären, dass berühmte Sünderinnen sich bekehrt hätten, dass ein starker Wind die Jugend und die Elite zu den Seminarien, den Klöstern und Klausuren forttrüge, dass die Schulen und die katholischen Werke summende Bienenstöcke geworden wären, dass die Missionen ihre Bemühungen verzehnfachten, unterstützt durch die begeisterten Spenden der reichen katholischen Länder. Stellt Euch vor, nehmt an, es gäbe tatsächlich diese Erneuerung, diese Ausbreitung, diese Ausstrahlung der Kirche unmittelbar nach dem Konzil. Ich frage Euch, welchen Empfang hätten meine kleinen vervielfältigten Briefe erfahren? Welches Interesse hättet Ihr an ihren «Beleidigungen»? Welche Achtung und welche Zuneigung könntet Ihr verspüren gegenüber einem suspendierten Priester, der sich allen und allem in einer parteiischen, böswilligen Kritik trotzig widersetzt und wie ein unfruchtbarer Feigenbaum am Rande der grossen Arbeit der Evangelisierung der Armen bliebe? Hätte ich 16 000 Leser? Ich hätte nicht deren 100; ich hätte keinen einzigen. Ich würde mich als allererster meiner selbst eckeln, meines Stolzes, meiner blinden Widersetzlichkeit. In meiner Verstockung würde mich ein Zittern überkommen beim Gedanken an den Tod und an die Hölle... Die Antwort des höchsten Pontifex und der Bischöfe auf meine blutenden Kritiken, die einzig entscheidende, wäre die frohe Bilanz dieses «neuen Sprunges vorwärts des Reiches Christi» (Johannes XXIII., 8. Dez. 1962), welcher den Eintritt in die neue Aera des grössten Konzils und des aussergewöhnlichsten Pontifikats kennzeichnete. Das war uns angekündigt, versprochen, garantiert. Und es ist das Gegenteil gekommen.

Die Heiligkeit der Menschen fand sich zum Rendez-vous nicht eist, noch die wunderbaren Gnaden des Heiligen Geistes. Die Reform hat für alle die Zeit der grossen Ferien und ihrer «vergänglichen, falschen, schändlichen und unordentlichen» Gelüste eröffnet, um die Sprache der «Nachfolge Christi» (111, 12) zu sprechen. Satan geht frei umher in der Kirche. Er verführt die Mönche und die Nonnen wie zu den schönsten Zeiten Luthers. Man kommuniziert viel, natürlich stehend! Aber man beichtet kaum mehr. Die Predigt ist allerorts häretisch, weltlich, sozialistisch. Der Kult ist profaniert. Kürzlich feierte in Holland ein Priester die Hochzeitsmesse vors zwei Homosexuellen, und sein Bischof hat ihn entschuldigt. Was wird Derjenige zu diesem scheusslichen Sakrileg, das der ganzen Welt bekannt ist, zu dieser bischöflichen Mitschuld sagen, der die oberste Verantwortung für die Herde hat? Hiernach im übrigen das aller Beschreibung spottende Programm, welches Kardinal Léger der Weltausstellung (Expo) 67 von Montreal als jenes der nachkonziliären Kirche gegeben hat: «Bekehrung zum Menschen, Bekehrung zur Welt, Bekehrung zur sozialen Revolution.» Die ganze Rede ist diejenige eines Apostaten. Und niemand, niemand regt sich. So gewöhnen sich alle Katholiken, selbst die besten, ob Opfer oder Mitschuldige, an diese «neue Weise zu fühlen, zu wollen und sich aufzuführen» (Paul VI., Bethlehem 6. Jan. 64), als eine Religion, die nicht mehr jene Jesu Christi und der Heiligen ist. Wenn man sie ihnen in Erinnerung rufen wird, werden sie plötzlich merkest, dass sie sie verloren haben und werden nichts mehr dagegen tun können. So marschieren alle, unter dem Banner des Papstes und des Konzils, dem grossen Glaubensabfall entgegen.

Gewiss, wir sind uns bewusst, dass wir die Lampe unseres Glaubens in ungeschickten Händen tragen, die Flamme der Liebe Christi in zerbrechlichen Seelen. Aber wir behalten den Schatz der Ueberlieferung, der uns anvertraut wurde, um ihn treu der Generation zu übergeben, die kommt. Gerade weil wir an die Kirche glauben, ist es, dass wir in ihr bleiben, mit unverhülltem Gesicht gegen die falschen Brüder kämpfend. Gerade weil ich an die Unfehlbarkeit des Apostolischen Stuhles glaube, ist es, dass ich mich daran mache, mich an den höchsten Pontifex zu wenden, um ihn inständig zu bitten, der nachkonziliären Revolution ein Ende zu setzen. Mögen die Schwierigkeiten des Kampfes Euch nicht erschrecken. Wir sind nur eine Handvoll entschlossener Männer, und wir sind keine Heiligen wie jene, die uns vorausgingen. Aber die Gnade Gottes ist überreich in unseren Trübsalen. Gott ist da, nahe bei uns, im Tabernakel. Diese Präsenz löscht alles andere aus und tröstet über alles. Gerade im Höchstmasse der zivilen Entmündigungen und der Verdächtigungen von Leuten der Kirche war es, dass die hl. Bernadette noch die Heiligste Jungfrau ihr erscheinen sah: «Ueber den Barrikaden, noch nie habe ich sie so schön gesehen.»

Abbé Georges de Nantes

Maison Saint-Joseph, 10, St-Parres-lès-Vaudes - C.C.P. Paris 6860-95

(Uebersetzung aus dem Französischen von Paul Schenker)

Leserzuschriften

W., 29. August 1967:

Ich wollte Ihnen schon lange schreiben und Sie beglückwünschen zum «Zeichen Mariens». Es ist bitter nötig, dass die Laien gegen den unsinnigen und unheimlichen Modernismus in der Kirche zu «revoltieren» anfangen. Wollen wir untätig zuschauen, bis unsere Messliturgie mit der protestantischen Abendmahlsfeier egalisiert ist? Darauf zielt doch alles ab. Bereits heisst es, dass die restlichen Kreuze und Kniebeugungen, ebenso die Elevation der hl. Gestalten auch noch wegfällen, was mir schon lange klar ist und was ich schon lange voraussagte. In der Nummer vom 19. August stand im Basler Volksblatt ein Artikelchen mit dem Titel: «Die hl. Messe hat die Schwindsucht» und der Artikel-schreiber schrieb, dass das Weglassen der Kreuze und Kniebeugungen «vom Teufel kommen». Er hat vollkommen recht. Satan hasst das Kreuz und jedes Kreuzzeichen. Er wurde am Kreuze besiegt. Jedes Kreuzzeichen ist nicht bloss ein Symbol des Kreuzes Christi, sondern enthält auch die Kraft des Kreuzes Christi. Wie oft haben gute Priester und namentlich die Heiligen mit einem einzigen Kreuzzeichen Kranke geheilt, Wunder gewirkt, den Satan in die Flucht geschlagen! Heute wird die hl. Messe, die Wiederholung des Kreuzopfers Jesu, von allen Kreuzen und Kreuzeszeichen entblösst. Echt satanisch. Und erst die Kniebeugungen, als Akt der Anbetung Christi! O wie diese Satan auf die Nerven geben! Er hat ja nur eine grosse Passion oder Leidenschaft: angebetet zu werden! «Dieses alles will ich Dir geben, wenn Du vor mir niederfällst und mich anbetest», sagte er schon zu Jesus. Ich hatte letztes Frühjahr einen Besessenheitsfall. Wie oft sagte mir der Teufel: «Mich musst Du

anbeten! Bete mich nur ein einziges Mal an, dann gehe ich.» Weil Satan diese Anbetung noch nicht allgemein zuteil wird - ungezählte beten ihn heute an in der schwarzen Magie, in den falschen Götzen unserer Zeit und in den Lastern unserer Zeit - kann er es auch nicht leiden, dass Christus die Anbetung zuteil wird, darum weg damit aus der hl. Messe! O diese verblendeten «Liturgiker»! In manchen Kirchenblättern wurde der Wegfall der Kreuzzeichen in der hl. Messe damit begründet, dass die vielen «unverständlichen Kreuze in der hl. Messe unruhig und störend wirken». Ich schrieb einem Pfarrblattredaktor, dass das nie der Fall sei, wenn sie schön gemacht würden. Wenn sie aber mit der Schnelligkeit der Kolben einer im Betrieb sich befindlichen Dampfmaschine gemacht würden, dann allerdings. Eben schrieb ein Pfarrer in einem hiesigen Pfarrblatt, dass das «Verschwinden» hinter dem Altare - er meinte die Kniebeugungen in der hl. Messe versus Populum - aufhören müsse. Der Depp soll die hl. Messe versus Altare feiern. Im angetönten Besessenheitsfall sagte mir der Teufel am Karfreitag, ich sei unmodern, ich müsse die Kiste im Hennenstall - er meinte den Altar in der Kirche - umkehren und gegen das Volk messelesen, dann sehe ich alles, was laufe in der Kirche, ich könne die «Gofen» besser beobachten, «der da oben» (Gott) wisse ohnehin, was ich denke! Allgemein hört man die Klage, dass viele Priester, die versus populum zelebrieren, zuviel ins Volk schauen. Ob man da noch von einer andächtigen hl. Messe reden könne. Eben wurde ich auf das Artikelchen «Kirchenleerer» in der eben erschienenen Nummer des «Zeichen Mariens» hingewiesen. Der betreffende «alte Pfarrer» bin ich. Freund -b- wusste um den ganzen Fall und hat prima geschrieben, aber zuwenig. Nach 28 Jahren Pfarrdienst in X. übernahm ich wenige Tage nach meinem Weggang meine alte Pfarrei in Y., deren Pfarrer gerade gestorben war. Ich amtete noch 2 1/2 Jahre dort als Pfarrverweser. Das Volk hatte allgemein grosse Freude, als ich wiederkam. Momentan auftretende gesundheitliche Störungen veranlassten mich dann doch endlich, in die «Pension» zu gehen. Ich wurde am 16. Mai abends von einem Redemptoristenpater aus Z. abgelöst. Freund -b- schrieb mir dann, man hätte ebensogut den «Teufel» hinschicken können. Leider schrieb er mir das eine Woche zu spät, sonst wäre ich weitergeblieben, bis ich die Sicherheit einer guten Ablösung gehabt hätte. Schon anderntags riss er den Kindern den Kommunionteller, den ich eben noch frisch angeschafft hatte, aus der Hand und legte ihn weg. Das «störe ihn». Die Maiandacht, die überaus gut besucht wurde, auch an Werktagen, kürzte er sofort um die Hälfte, noch eine Viertelstunde. Statt des eucharistischen Segens, den ich jeden Abend gab, gab er ihn wenigstens das eine oder andere Mal nur mit der Hand. Begründung: er habe gleichviel Wert, wie der eucharistische Segen. Den Wetterseggen erklärte er als Aberglauben. Weihwasser weichte er keines mehr. Aberglauben! Als ich am 24. Juni in der Pfarrei noch eine Trauung vornehmen musste, war ein grosses Jammern und Fragen: «Herr Pfarrer, war denn bisher alles falsch?» Gegen den Willen der Kirchenvorsteherschaft liess er einen grossen Tisch anfertigen, stellte ihn ins Chor und zelebrierte gegen das Volk. Es sei oft ein Skandal gewesen, sagte mir der ehemalige Ortsvorsteher und Lehrer F. Ständig habe er ins Volk hineingerufen. So vor der Wandlung! «So, jetzt haben wir Wandlung! Schaut jetzt auf mich! Keine

Kreuze machen!» Dann habe er konsekriert. Das gleiche habe er wieder gesagt vor der Konsekration des Weines! So am Herz-Jesu freitagabend im August. Am Schluss der hl. Messe beim Ite Missa est, natürlich deutsch, hätte er gerufen, wenn ihm das «Gott sei Dank» des Volkes nicht gefallen habe: «Das war nicht schön; sagt das noch einmal!» Der Kirchenbesuch sei gewaltig zurückgegangen, sagte mir der Kirchenpräsident. Einmal, bei der Abendmesse, sei niemand zur Kommunion gegangen. (In den zweieinhalb Jahren meiner Pfarrverweserei stieg die Kommunionzahl auf mehr als das Doppelte, von 4000 auf fast 9000.) Da habe er gerufen: «So kommt doch zur Kommunion!» Aber niemand ging. Da rief er wieder: «So kommt doch!» Warum kommt ihr denn nicht? Wieder umsonst. Da habe er einen roten Kopf bekommen und hätte die Messe beendet. Natürlich hat sich der Pater ständig auf das Konzil berufen! Aller Unsinn in unserer Kirche beruft sich ja auf das Konzil! Ganz tolle Ansichten erzählte der Pater bezüglich der hl. Beichte. Nicht mehr nötig, so oft zu beichten. Solange man nicht schwören könne, habe er buchstäblich gesagt, dass man eine schwere Sünde begangen habe, könne man ruhig zur Kommunion gehen! Sind das Ansichten! Das ist einfach katastrophal, und die Früchte dieser Abwertung der hl. Beicht werden sich zeigen; aber es werden nicht die vom Konzil erwarteten Früchte sein, sondern die gegenteiligen, immer tieferes Absinken in den Unglauben und in die Unmoral! Auch hier in W., wo ich als Wallfahrts- und Kurpfarrer amte, werden solche Ansichten verbreitet. Man will d tout prix die Leute zum «Opfermahl» bringen; die hl. Messe ist ja nicht mehr Opfer Christi, sondern nur noch «Mahl-gemeinschaft» - Darum nicht bloss Reduzierung des Nüchternheitsgebotes auf das allergrösste Minimum, sondern auch auf Kosten der Seelenreinheit, darum Abwertung des Buss sakramentes. Mit tiefer Sorge schaut nicht bloss der Papst in die Zukunft, sondern alle einsichtigen Priester und Laien. Was höre ich gerade hier - ich muss viel Beicht hören - für ein Jammern und Klagen und Fragen: «Hochwürden, wie wird alles noch herauskommen? Wir trauen uns fast nicht mehr, die Kinder in den Religionsunterricht zu schicken!, denn was die Geistlichen heute alles lehren, ist ganz anders, als was wir im Unterricht hörten. Vor kurzem fragte mich eine Mutter: «Was soll ich machen? Der junge Vikar hat zu meiner Siebzehnjährigen gesagt, sie brauche keine Kniebeugungen mehr zu machen und - kein Weihwasser mehr zu nehmen! Das sei veraltet!» In Lustenau ist ein moderner Vikar. Er sprach unter anderem über sexuelle Fragen, und zwar in sehr «freier Weise». Er habe dann gemeint, man werde sich ob seiner Redeweise stossen, ihn vielleicht einen Schweinehund nennen, dann sei aber Gott auch ein Schweinehund gewesen; er habe den Menschen ja so gemacht und die sexuelle Frage geschaffen! Das wurde mir von Leuten der Gemeinde mehrmals versichert und bestätigt. Und zu allem schweigen die Bischöfe. Man kann jedes Dogma leugnen und in Zweifel ziehen, kein Bischof sagt mehr ein Wort, ausser der römische, der Papst! Im seinerzeitigen Fall Heroldsbach hat es nur so gehagelt an Exkommunikationen und Suspensionen. Da hatten die hohen Herren nichts zu fürchten; es ging ja nur gegen einfache Laien, die beteten und büsseten, und einfache Geistliche. Man hatte nichts zu fürchten von der mondänen Welt und von mondänen Geistlichen. Aber jetzt, da es

gegen die Grundlagen und Fundamente des Glaubens und der Sitten geht, schweigen die Bischöfe. Gott sei Dank hatte ich 28 Jahre Kirchengeschichte dozieren müssen (Bezirksschule), so weiss ich etwas Bescheid in der Kirchengeschichte. Immer dasselbe: *Omne malum venit a Clero!* Noch vieles hätte ich zu schreiben, aber es soll für heute genügen. Die eben erschienene Nummer «DZM» ist JA. Die Artikelchen «Modern!» -- «Die Liturgie in der katholischen Kirche», die Stellungnahme des Vikars aus Zürich-Oerlikon zum Buche des Herrn Kratzer treffen den Nagel auf den Kopf. Es ist die Stunde, da die Laien den Geistlichen ein klipp-klares «Halt, bis hierher und nicht weiter!» zurufen müssen. Vor bald 20 Jahren sagte mir ein akademisch gebildeter Laie: «Glaube der katholische Glaube wird in eine bessere Zeit durch die Laien gerettet!» - Ich glaube je länger je mehr an Garabandal. Und das, wegen der dort gegebenen Botschaften, besonders bezüglich Abwertung der hl. Eucharistie und «Viele Kardinäle, Bischöfe und Priester gehen den Weg des Verderbens und reisen viele Gläubigen mit sich!» Unglaublich, wie viele Kleriker gegen die Zölibats-enzyklika Pauls VI. toben. Kam so etwas jemals in der langen Geschichte der Kirche vor? - Schreiben Sie, was das Zeug hält! Tausende begrüssen es! Man wird Ihnen Schwierigkeiten machen! Macht nichts! Wenn man dem Hund auf den Schwanz tritt, bellt er! Gott und die Heiligste Jungfrau stehen auf Ihrer Seite! - Durch die lb. Frau vom Siege beste Grüsse Pfr. J. L. aus Sch.

V. in H., 28. August 1967:

Darauf habe ich gewartet, dass doch endlich einmal ein katholisches Blatt den Freimut aufbrächte, der katholischen Frauen- und Mädchenwelt vor Augen zu führen, wie un-katholisch, un-christlich ihr stumpfsinniges Nachäffen der «Mode» ist! Bereits vor fünfzig Jahren in Fatima hat Maria zu Lucia gesagt: «Es werden Moden kommen, die meinen göttlichen Sohn schwer beleidigen.» Wir hatten damals (als die Schamlosigkeit bereits anfang) von unserem geringen Einkommen Zettel drucken lassen mit dieser Mahnung (und den übrigen Worten), aber genützt hat es nichts! - Ich habe an «Neue Bildpost» geschrieben - einen flammenden Artikel - ebenso an Pater Leppich. Ich bekam zur Antwort von ersterer, dass leider die Frauen im eigenen Lager nur zu gern dieser freizügigen Mode folgten (!!!) und man deshalb nichts sagen könne ... Und P. Leppich schrieb: «... In der Sache haben Sie recht - aber es müsste «journalistisch» gesagt werden.» (also verblümt und verbrämt und feige!!!) In meinem Aufruf hatte ich mir nämlich kein Blatt vor den Mund genommen und die Ehemänner und Väter «Pantoffelhelden» genannt, die es dulden, dass jeder Schmierfink zu Gesichte bekommt, was nur für sie bestimmt ist. In einer Versammlung von «Intellektuellen» sagte der Bischof von Aachen: «Die Männer machen die Gesetze - die Frauen die Sitten!» Aber sie haben es scheinbar nicht verstanden! - Am Schluss meines Artikels hatte ich angeführt: «Willst du erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an! Maria ist die edelste aller Frauen» - aber was fragen diese Weiber danach - sie machen ihre «Wallfahrten», sie leiern dort ihre Rosenkränze, sie wagen es, mit übereinander-geschlagenen Beinen in der

Kirche bei der hl. Messe zu sitzen, dass ihre Reizwäsche handbreit über den Knien zu sehen ist, und zupfen dann evtl. noch scheinheilig daran herum, als ob sie nicht wüssten, diese raffinierten Unschuldslämmer, dass der Rock eben zu kurz und zu eng ist!!! Wahrscheinlich werden sie sich sogar in Garabandal in diesem Aufzug zeigen und die einfachen Gebirgler entweder anstecken oder aber in Wut bringen! - «Moden» waren ja meist irgendwie auf Verführung abgesehen, aber christliche Frauen, die vorgeben, für Christus Zeugnis ablegen zu wollen, sobald eine Christenverfolgung kommt, sind Hohlköpfe oder Heuchlerinnen. Dass sie es doch jetzt schon tun und ihren «Heroismus» zeigen!!! Und von keiner Kanzel wird ein Wörtlein gepiepst! - Eine Schneiderin bemerkte einmal spitzig: «Die Herren sehen selber gern ein bisschen Fleisch!»

P. M. C.

Bremgarten, 28. August 1967:

Mit der soeben erschienenen Nummer des «DZM» schwingt sich Ihre so fabelhafte, hervorragende Marienzeitschrift wohl ohne Uebertreibung zur besten der ganzen Welt auf; denn wo wird noch etwas getan gegen den Modernismus und die Mode? Ich kann Ihnen dafür nicht genügend Vergelt's Gott sagen; jedes Wort, das Sie schrieben, ist nur zu wahr. Ich habe selbst gestern in der Kirche den Artikel «Jesus spricht» aufgeschlagen meinem Fräulein vor mir mit viel zu kurzem Rock zum Lesen gegeben, und so möchte ich allen meinen diesbezüglichen Gegnern anhand Ihrer Zeitschrift eine «auswischen» und bitte Sie daher, ob Sie mir nicht mehrere Exemplare senden könnten? Im voraus vielmals Vergelt's Gott, und ich wünsche Ihnen unermesslichen Segen von oben. Herzliche Grüsse, Ihre

Frl. K. Sch.

Kt. Solothurn, 27. August 1967:

Zunächst danke ich Ihnen für «DZM» und gratuliere zu dieser neuen Zeitschrift. Eine erfreuliche Erscheinung im heutigen fahlen religiösen Blätterwald. Ich lasse immer eine Nummer «DZM» in ein Kloster weitergehen, wo man sich wegen einer Handvoll vorlauter Progressisten, die den Ton anzugeben scheinen, noch nicht entschliessen konnte, Ihre Zeitschrift zu abonnieren. So muss die Muttergottes eben

durch ein Hintertürchen zu denen kommen, die sie brauchen, damit ihr Mut in der heutigen Zeit, wo die Oberhirten, Bischöfe und Ordensoberen schweigen, um sich keine Unannehmlichkeiten zu schaffen, und weil es so leichter ist, nicht erlahme und erschlafe.

Pfarrer J. A.

Biel, 29. August 1967:

Ihr Glaube und Vertrauen sind gross; lasst beides in den Tagen der Prüfung heldenhaft sein! Es ist wirklich etwas Grosses, mit solchem Mut und solcher Freude für die Ehre Gottes und der Königin des Himmels und der Erde zu kämpfen. Möge Gott und Maria, unsere Mutter, Ihnen beistehen und sie segnen. Wie freut es mich, Menschen gefunden zu haben, die denken wie ich. So oft schon hätte ich bis nach Rom hinüber rufen wollen: «Petrus, schläfst Du?» Nun aber wollen wir uns recht herzlich freuen, dass es schon so weit ist, und auch ich danke Ihnen recht herzlich.

Frl. A. G.

FL., 27. August 1967:

Die Freude, die Nummer 4 «DZM» auflöste, machte uns gerade das «Grosser Gott, wir loben Dich» beten. Endlich hat der Heilige Geist einer Seele den Mut gegeben, die gegenwärtige Mode zu beleuchten. Dazu hatte ein «Laie» den Mut. Gott segne und erhalte diese Hand noch lange, die zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung seiner lieben Mutter und zur Wut des Satans schreibt. «DZM» könnte den Titel «Die Wahrheit» tragen. Vom 1. bis zum letzten Wort trägt es ihren Stempel. - Wir freuen uns schon wieder auf die nächste Nummer.

Ehrw. Sr. C.

Sindelfingen, 1. September 1967:

Fast schäme ich mich, dass ich Ihnen soviel Mühe gemacht habe. Ich danke Ihnen aber von Herzen für Ihre Ausführungen. Es ist mir nutz eindeutig klar, was Léon Bloy mit dem von mir nicht verstandenen Wort «Schande» sagen will. Ich werde mir das Büchlein «Mutter Vogl's weltweite Liebe» in Altötting bestellen. - Im übrigen bin ich beglückt, auf Ihre Zeitung gestossen zu sein. Jesus und Maria Dank, dass es noch Menschen gibt, die sich für das Heilige einsetzen. Es ist /reute tatsächlich so, wir sind allmählich eine Herde ohne Hirten. Wo sind sie, die uns hinführen sollen zu Christus und Maria? Es liesse sich soviel darüber sagen ... Aber ich glaube, dass sich die Gottesmutter ihrer Kinder in dieser so dunklen Zeit annimmt.

Frau M. T.

Bad-Wimpfen, 5. und 27. August 1967:

Zuerst möchte ich ein herzliches «Deo gratias» sagen zum Erscheinen von «DZM», das ich diese Woche, am 3. 8. 1967, kennen lernte. Schon lange bedrückte es mich, dass es keine katholische Zeitung oder Zeitschrift mit einem katholischen Standpunkt mehr gibt, auch wenn man noch ein paar Dutzend abonniert. Seit man mir die hl. Liturgie in 1000 Stücke zerschlagen hat, hat man mir alles genommen, was man bisher gelebt und geliebt hat. Es ist so, als ob man den «Christus» von Limpias in 1000 Stücke zerschlägt und diese Erzlägner dann behaupten, so sei es besser und schöner, vorher habe es doch niemand verstanden.

Haben Sie immer den Mut und die Treue, wie die Gottesmutter und der hl. Athanasius, gegen den Lug und Betrug, gegen Gottlosigkeit und Sakrileg in der Kirche von heute anzukämpfen. Es wäre mein sehnlichster Wunsch, dass «DZM» in Bälde alle zwei Wochen erscheinen würde, und für die Zukunft jede Woche. Es ist unbedingt notwendig, dass wir etwas tun und uns zusammenschliessen und nicht schweigen zu dem Teuflischen, was heute geschieht. Dazu brauchen wir ein «Organ», das mutig und stark ist und weit und breit gehört und gelesen wird. Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass «DZM» jede Woche erscheint. Ich möchte dazu einen Vorschlag machen: damit die Gnade Gottes und die Fürbitte Mariens wirksam werden, muss und kann jeder Leser etwas tun. Das Gebet allein bleibt fruchtlos, wenn wir nichts dazu tun. Ich bin Fabrikarbeiter, 49 Jahre, und möchte mir heute «DZM» abonnieren; dazu möchte ich noch 10 Stück abonnieren, die ich nach meinem Gutdünken immer verteile, an unbestimmte Personen und Orte, um «DZM» bekanntzumachen. So könnte und müsste jeder Leser ein Freiabonnement oder 2, 3, 4 usw. übernehmen. Um das zu ermöglichen, können wir ja einige Zeitschriften von den Neuarianern abbestellen, wie ich es auch tue.

Herr H. L.

Odererz (Elsass), 15. August 1967:

An diesem grossen Tag Maria Himmelfahrt stehe ich unter einem doppelten Eindruck: Maria, unsere Mutter, fährt heim in den Himmel, und wir stehen da in einem furchtbaren Kampf, von dem die meisten Christen kaut eine Ahnung haben! Ich habe dieser Tage das Buch von Ernst Kratzer gelesen. Man ist erschüttert. Ich bin 75 Jahre alt und stehe im Begriff, nach Afrika zurückzukehren in meine Mission, die ich 1928/31 in Bareda zu Ehren des hl. Willibrord gegründet habe, und seither verzehrt mich ein Heimweh nach Tanzartig, mein Heimatland. Ich habe vieles erfahren und erlebt in meinem Leben und habe Gott sei Dank starke Nerven, kann vieles ruhig ertragen. Doch heute bin ich aufs tiefste erschüttert. Ich habe gerade «DZM» «Die neuen Arianer» gelesen! Ja, quod in aure audistis praedicate super tecta! Ja, die Wächter Zions sind eingeschlafen!! Es muss gerufen und gehandelt werden!!! Praedica insta!!! Ich habe heute auch gerade den letzten der Propheten, Zacharias, zu Ende gelesen und mich so mehrere Monate ausschliesslich mit Prophetenwort gesättigt! In der heutigen Zeit sollte jeder Priester und jeder aufgeschlossene Laie alle Propheten lesen und überdenken. Es liegt da eine lebensvolle Botschaft Gottes an die Jetztzeit! Ich will die Zeit vor meiner Afrika-reise dazu benützen, noch manche meiner Brüder aufzuwecken vom Schlafe. Man kann den fatalen Zustand nicht anders nennen!! Was ich tun will? «Wir durchleben die letzten Sekunden vor der Katastrophe» von Ernst Kratzer verbreiten. Morgen bekommt es unser Bischof und andere Priester! Zweitens möchte ich 20 Exemplare «Das Zeichen Mariens», die ich meinen Brüdern im Priesteruran schenken werde, damit sie aufmerksam werden und achten, welche Stunde es geschlagen habe! Ich hoffe so, Ihnen Abonnenten und meinen Brüdern SOS-Botschaften zuzulei-

sen, die sie aufrütteln. Denn: Alles schweigt, wie die Ruhe vor dem Sturm. Statt den Brand zu löschen, wird diskutiert oder von Nebensächlichem geredet! Mit recht herzlichem Brudergruss im Vertrauen auf die Immaculata Hodie in Coelum Asstunpta.

Pater G. A., C. [S.-Sp. et J. C. M.](#)
Missionar, Kilimanjaro



Darstellung U. lb. Frau vom Berge Karmel von Garabandal von Octavio, als farbiges Gebetsbildchen zuerst herausgegeben vom zentralamerikanischen Informationszentrum für Garabandal (mit bischöfl. Druck-erlaubnis). In deutsch (noch) nicht erhältlich!

Meran. 29. August 1967:

Meinen besonderen Dank möchte ich Ihnen sagen für Ihren (so auffallend von Gott kommenden) Artikel «Nie wieder Sünde». Oh, wie leicht bagatellisiert man kleine Sachen, die doch Sünden sein können! - Vor Jahren hörte ich, dass einer Frau, die sich bei Padre Pio in der Beichte angeklagt hatte, ihrem Mann gegenüber kleine Lügen begangen zu haben, von ihm gewarnt wurde: «Pass auf; denn für eine Lüge muss man jahrelang im Fegfeuer büssen». - Die Worte der hl. Katharina von Siena (unter: «Die übelriechenden Blumen») über den masslosen Luxus - der Hirten und Verwalter erinnerten mich unwillkürlich, dass man mir vor nicht langer Zeit berichtete, wie in der Nähe von Bonn ein netter Pfarrer, mit dem bestehenden Widum - der nicht etwa baufällig war, sondern mit kleinem Aufwand gut hergerichtet hätte werden können - nicht zufrieden war und an dessen Stelle mit enormen Kosten einen Pfarrpalast errichten liess, demgegenüber

das nahegelegene Gotteshaus ganz erbärmlich aussah! Die Person, die mir dies sagte, ist kernkatholisch und unbedingt glaubwürdig. Nicht umsonst weint die liebe Gottesmutter! Mit tiefer Ueberzeugung schliesse ich mich Ihrer Aufforderung an- «... vor dem Kreuzifix und dem Bilde der Muttergottes laut und feierlich zu beten, zur Busse, zur Sühne!» - Dass Maria selbst und die heiligen Engel uns helfen mögen! Ihre dankschuldige

E. K.

Das neue Signet des Immaculata-Verlages ¹ord des «IMMACULATA-Rings Luzern» (Sühne- und Aktions-gemeinschaft)



Das Leben Mélanies, des Hirtenmädchens von La Salette

Eigenhändige Niederschrift über ihre Jugendzeit von 1831-1846 (entnommen dem Buche «Vie de Mélanie, Bergère de la Salette, écrite par elle-même en 1900, Son Enfance (1831-1846), Introduction de Léon Bloy», erschienen im Jahre 1954 im Verlag Mercure de France, Paris. - (Vergriffen!) Uebersetzung von Paul Schenker.

2. Folge

Es waren drei oder vier Tage vergangen, die ich im Walde verbracht hatte, ohne irgend jemand zu sehen oder zu hören: meine einzige Beschäftigung war der Gedanke an das Leiden Unseres Herrn Jesus Christus; oft verging ich in Tränen, wenn ich daran dachte, wie sehr die Sünde meinem lieben Gott missfällt, nachdem es erforderlich war, dass mein Jesus all sein Blut vergiesse, um sie auszuwischen und die Menschen ins Paradies zu bringen. Ich hatte nicht mehr die Kraft zu gehen; ich fiel, und ich war in eine tiefe Traurigkeit getaucht bei dem Gedanken, wie sehr man meinen Jesus beleidigte, dann auch darüber, dass ich nicht wie die andern Kinder eine Mutter hatte, der ich alles sagen und die ich um Auskunft über das

Leben meines Jesus im Himmel fragen konnte. Plötzlich sehe ich ein ganz kleines Kind von grosser Schönheit, bekleidet mit einem leuchtenden Weiss, mit einer hübschen Krone auf dem Kopf, auf mich zukommen. Sobald dieses kleine Kind bei der Wilden war, sagte es ihr: «Guten Tag, meine Schwester, warum weinst du? Ich komme dich trösten.» - «Oh!, sagte darauf die Wilde, mein armer Kleiner, sprich ganz leise; ich liebe den Lärm nicht. Ich weine, weil ich gerne alles wissen möchte, was mein Jesus gemacht hat, um die Welt zu retten, damit ich tue wie Er, ohne irgend etwas zu versäumen, dann auch das, was die Welt tat, um meinen Jesus Christus zu töten; dann möchte ich eine Mama haben; ich habe niemanden. Ich war in einem Hause mit einer Frau und Kindern; diese Frau will mich nicht mehr. Oh!, wenn ich eine Mama hätte!» - «Meine Schwester, sagte darauf der Kleine, nenne mich Bruder; ich bin dein guter Bruder; ich wache über dich; wir haben eine Mama.» - «Eine Mama! eine Mama! rief die Wilde, immer noch wei-

nend. Oh! Ich, ich habe also eine Mama! Wo ist sie, mein Bruder, dass ich sie schnell aufsuchen gehe?» - «Unsere Mama, sagte das hübsche Kind, ist überall mit ihren Kindern; liebe sie sehr, diese gute Mama; sie ist immer mit jenen, die sich als ihre Kinder erweisen. Bald werde ich dich zu unserer Mama führen, sie zu sehen.» Darnach unterrichtete das junge Kind die Stumme über die Grösse Gottes, seine Macht, seine Güte, schliesslich über sein ganzes öffentliches Leben und vor allem über sein Leiden. Aber als er beim bitteren Leiden war, sagte ich zu ihm: «Oh! mein Bruder, sag' mir nicht mehr darüber; ich weiss, wie sehr mein lieber Gott gelitten hat, um uns in den Himmel zu bringen. Der Mann des Hauses, wo ich blieb, bevor die Frau mich hinauswarf, hatte mir all dies erzählt, und ich möchte selber leiden wie mein guter Gott. Oh! ich werde es nie wagen, ins Paradies einzutreten, wenn ich nicht wie mein guter Jesus leide.» Dann sagte mir mein lieblicher Bruder: «Meine Schwester, fliehe den Lärm der Welt, liebe die Zurückgezogenheit und

die Betrachtung; hefte dein Herz ans Kreuz und das Kreuz in dein Herz; möge Jesus Christus deine einzige Beschäftigung sein. Liebe die Stille, und du wirst die Stimme Gottes vom Himmel hören, der dir ins Herz sprechen wird; geh' mit niemandem eine Verbindung ein, und Gott wird dein Alles sein.»

Mein kleiner Bruder kam beinahe alle Tage, mich zu sehen; manchmal blieb er einen Tag lang weg, ohne zu kommen; aber oft kam er mehrere Male am selben Tag. Wir unterhielten uns immer über das Leiden oder das verborgene Leben Unseres Herrn Jesus Christus. Ich war tiefer in den Wald gedrungen; wenn ich auf dem Pfade fiel, der mit Steinen gefüllt war, kam er sogleich, mich aufzuheben; wir gingen, uns bei den Händen haltend; wir sammelten miteinander Blumen. Er war mir im höchst möglichen Grade sympathisch; er flösste mir Vertrauen ein; ich fühlte mich entflammt in Liebe zu ihm. Jedes Mal, wenn ich ihn sah und er mich seine Schwester nannte, erfüllte sich mein Herz mit Freude und mit einem süßen Trost. Mein Bruder war meines Alters (er war immer von meiner Grösse); er war nicht grösser als ich; er war wohlgestaltet, gut proportioniert; sein kleines Gesicht war von rosigem Weiss, seine Haare waren hellkastanienbraun und gekämmt; sie waren auf seiner schönen Stirn geteilt und fielen ein wenig auf seine Schultern; seine Augen waren sanft und durchdringend; seine Stimme süß, klangvoll, melodios; sie ging direkt in die Seele und liess mein Herz hüpfen; seine kleinen Hände, sehr wohl berührbar, waren in den meinen wie der Kontakt mit einer Lilie; seine ganze Person schien wie kristallisiert. Als wir uns, nachdem wir lange von Unserem Herrn Jesus Christus gesprochen hatten, amüsierten, die Blumen zu betrachten und wir manchmal davon pflückten, um daraus Kronen zu fertigen, usf., schien es mir, dass sich die Blumen wie von selbst in seine hübschen kleinen Hände legten; aber ich fand die Sache ganz natürlich, weil ich keine Ahnung davon hatte, was die Menschen tun und nicht tun können. Ich habe gesagt, dass er das erste Mal ganz in Weiss gekleidet war mit einer Krone aus weissen Rosen auf seinem Kopf; aber er war nicht immer so gekleidet. Er kam nur die ersten drei Male mit einer Krone; und manchmal hatte er einen blauen Rock und einen weissen Gürtel, andere Male einen rosafarbenen Rock, weisse Schuhe und einen blauen Gürtel. Das dritte Mal, da ich meinen Bruder sah, hatte er einen rosafarbenen Rock aus versilbertem Rosa, der beim Gurt durch ein Band aus Gold zusammengezogen war; die Enden hingen seit-

wärts herunter auf seinem hübschen Rock, und auf seinem Kopf trug er eine Krone aus prächtigen Rosen. Ich erinnere mich, dass es weisse hatte, aus einem sehr schönen Weiss, sehr fein und leuchtend; es war dergleichen mit den gelben Rosen, den roten und den rosafarbenen. Indem ich ihn so sah mit dem Rosa-Rock, sagte ich ihm: «Mein Bruder, warum hast du ein Kleid aus rosa Farbe, und das meine ist blau und weiss, aus zwei Farben also? Ich habe kein Kleid aus anderer Farbe; machen wir also wie folgt: du wirst deiner Mama sagen, dir ein Kleid anzuziehen wie das meine, nicht wahr, mein Bruder?» - «Ja, meine Schwester», antwortete mein vielgeliebter Bruder. Dann sagte ich ihm: «Hast du deine erste hl. Kommunion gemacht, dass du eine Krone auf deinem Kopf hast? Mich, wenn ich gross sein werde, wird man zur ersten hl. Kommunion gehen lassen, und ich werde auch eine Krone haben wie die deine, aber du hast deine erste hl. Kommunion jetzt noch nicht gemacht, und warum trägst du alle Tage eine Krone aus Rosen? Du wirst sie noch zerschleissen; ich habe keine Krone; warum hast du eine Krone aus Blumen hier?» - «Aber», antwortete mein lieber Bruder, «vor der Krone aus Blumen trug ich eine andere!» In diesem Augenblick hatte ich eine tiefe Andacht; ich verlor den Gebrauch meiner Sinne und befand mich in Gegenwart der Göttlichen Majestät. Unser Herr Jesus Christus war gross, majestätisch, voll Liebe und Leutseligkeit, bekleidet mit einem langen weissen, versilberten Kleide, das durchsichtig und leuchtend war, auf welchem Edelsteine von verschiedener Farbe und Variationen verstreut waren, in ihren kristallinen Farben; an seinem Gurt hatte er eine sehr hübsche Binde oder ein Band aus Silber und sehr reich verziert mit Stickereien aus hervorstehenden Blumen, vermischt mit Edelsteinen (wie man auf Erden sagt); aber es war dies gewiss etwas anderes und ganz leuchtend kristallisiert. Auf seinem Kopf war ein Dreierdiadem aus feinem Gold mit funkelnden Brillanten und Edelsteinen, Diamanten, Rubinen, Emeralden. Unser Herr Jesus Christus war ganz leuchtend und von einem grossen Licht umgeben. Er hatte in seinen Händen eine kleine weisse Taube. Angesichts dieser unschätzbaren Majestät vertiefte ich mich in mein Nichts. Geistigerweise hörte ich den Göttlichen Meister dem Ewigen Licht (wie ich verstand, dem Ewigen Vater) sagen: «Was machen wir mit diesem kleinen Geschöpf? Wollen wir ihr eine hübsche Krone aus Blumen geben?» (Ich hatte schon alles verstanden), ich beeilte mich zu sagen: «Nein, nein, Herr, nicht Blumen auf Erden! Da Du ja seit Deiner

Menschwerdung, d. h. seit der Vereinigung Deiner Gottheit mit Deiner heiligen Menschheit gelitten hast in Deinem Geiste und in Deinem Leibe, mehr als alle Martyrer zusammen und Du gekrönt wurdest mit tödlichen Dornen, da sie in Deine Augen traten und in den Schädel Deines anbetungswürdigen Hauptes, da Du dann auf ein Kreuz genagelt wurdest, um uns zu retten, gib mir, Herr, die Gnade zu leiden um Deiner Liebe willen, alles, was Dir beliebt, dass ich es erleide, bis Du mich zu Deiner Herrlichkeit rufst.» All dies wurde geistigerweise gesagt. Darauf näherte sich das Ewige Licht Unserem Herrn und fixierte in seinen Augen die kleine Taube und hat ihr ein Kreuz auf ihren Kopf gezeichnet, ganz nahe bei den Augen, und hat sie dann gesegnet. Unser Herr drückte sie dann an sein Herz und sagte ihr: «Kraft meines Kreuzes wachse und bringe Früchte der Tugend hervor.» Ich erlangte wieder meine Sinne; ich befand mich wieder am selben Ort im Walde; aber mein lieber Bruder war nicht mehr da.

Hochwürden wünschen zu wissen, ob ich wusste, dass dies das Göttliche Kind Jesus war, das zu mir kam. Ich muss sagen, dass mein vielgeliebter Bruder mich während mehr als zwanzig Jahren in Unwissenheit darüber liess, dass er Jesus war, und dass ich ganz schlicht und einfach geglaubt hatte, dass es mein Bruder war, wie er es mir selber versichert hatte. Ich nahm deshalb seine Besuche ohne Ausklügelungen hin, zufrieden, einen so guten Bruder zu haben, und mit dem ich über meinen lieben Gott sprechen konnte, und ihn beten und ihm sein ganzes Herz, seine ganze Seele aufopfern lehren konnte und ihn zu lieben aus all seinen Kräften ... Jetzt muss ich zu meiner Beschämung sagen, dass ich eine grosse Freude hatte, einen Bruder zu haben, dem ich von meinem lieben Jesus sprechen konnte und den ich belehren wollte ...1 Er sagte mir, dass er mein Bruder wäre und dass ich seine Schwester sei; ich glaubte ihm aufs Wort. Ich hatte im übrigen nicht die Gewohnheit zu überlegen; ich hatte dafür keine Zeit, weil ich, seit ich erfuhr, dass nach der Sünde Adams die ganze Menschheit, die vergangene, gegenwärtige und zukünftige, verdammt war, ewig davon ausgeschlossen zu sein, die Herrlichkeit Gottes zu geniessen und noch in der Hölle leiden zu müssen, und dass unser lieber Gott, der ewig seine eigene Herrlichkeit geniess und der niemanden braucht, gekommen war, eine Seele und einen menschlichen Leib anzunehmen, um zu leiden, usf., fortwährend in die Gedanken über dieses Liebes-Geheimnis versunken war; ich hatte nicht die Musse, an das zu denken, was nicht

nötig war, um unseren lieben Gott zu lieben. Mein Bruder war sehr gut, liebevoll; er liebte mich; es war nicht mehr als recht, dass ich ihn aus allen meinen Kräften liebte; er kannte den lieben Gott und er machte, dass auch ich ihn kennen lernte; er sprach mit mir über die Aufrichtigkeit der Meinung, und wie wir Unendliches verdienen können in allen unseren Werken, indem wir sie aufopfern und indem wir uns opfern, gerötet mit dem Blute Jesu Christi und in seinem dreimal heiligen Namen usw. Schliesslich, wenn mein Bruder mein Bruder war, so war er auch mein Lehrer, nachdem es von Ihm ist, dass ich alles lernte, was ich weiss, ausser der Sünde, die mein eigenes und einziges Werk ist.

War es am folgenden Tag oder mehrere Tage darnach? Ich könnte es nicht sagen. Die Sonne war im Abstieg, ich dringe tief in den Wald, setze mich dann auf einen Strunk eines umgehaue- nenen Baumes. Die Vögel sangen nicht mehr; alles war in tiefer Stille. Ich dachte wieder an meine lieben Eltern, die ich nicht mehr wiederzusehen glaubte; dann kam mir wieder der tröstliche Gedanke an das Kruzifix meines Vaters und vor allem an den Christus, der dort gekreuzigt hing; ich sagte mir: mein Vielgeliebter, der Christus, weinte nicht, er schloss die Augen und schwieg: ich liebe Ihn, wie Er ist, und ich möchte tun wie Er. Dann wischte ich meine Tränen weg; ich schloss die Augen und schlief ein, um nicht mehr zu erwachen bis nach Sonnenaufgang.

Während ich schlief, hatte ich folgenden Traum: Ich war niedergeschlagen im Geist und im Körper; ich suchte einen Ort der Ruhe, ohne ihn finden zu können, weil meine Kräfte mich zu verlassen schienen. Schliesslich sah ich, dass ein grosser Baum umgehauen war, weil man ihn nicht hatte ausreissen können, in Anbetracht, dass seine sehr tiefen und sehr dicken Wurzeln ineinander

verschlungen waren. Zu Füssen des gefällten Baumes war eine Knospe wie ein zweiter Baum hervorgetreten; ich hatte mich auf den Strunk gesessen, die Schultern angelehnt an den neuen Baum und war vor Müdigkeit eingeschlummert; mein Geist war erstickt von so grossen und so zahlreichen erlittenen Schmerzen. In diesem Moment bitteren Leidens hörte ich mich rufen: «Schwester, meine liebe Schwester!» Ich öffnete die Augen, ohne jemanden zu sehen, und dennoch, der ganze Wald war erhellt wie zur Tagesmitte und ohne Schatten. Die selbe süsse Stimme sagte: «Ich bin dein Bruder, komm!» Ich machte mich auf die Beine, und ich sah meinen lieben Bruder bekleidet mit einem rosafarbenen Kleid, mit weissen Schuhen. Sogleich stürzte ich mich auf Ihn, um Ihn zu küssen; er sagte mir, dass jetzt noch nicht die Stunde sei zu küssen. Augenblicklich hörten meine Schmerzen auf. Ich hatte durch diese Erscheinung eine klare Kenntnis der ewigen Weisheit Gottes. So wusste ich, dass die Ewige Güte sich überall befindet, ohne Raum zu besetzen, und so fort...

Mein lieber Bruder sagte mir, dass die wahre Weisheit in der Kenntnis unseres Schöpfers und in der Liebe des Kreuzes um der Liebe Gottes willen liege; dass man den Erlöser für Ihn selbst lieben müsse, nicht so sehr wegen seiner Gaben, nicht so sehr um des Himmels der Himmel willen, den er aus Barmherzigkeit seinen Dienern geben wird. Je mehr mein vielgeliebter Bruder mir zusprach, desto mehr empfand ich das Bedürfnis, die Notwendigkeit, den Hunger, meinen sehr liebenden Erlöser zu lieben, und desto mehr auch fühlte ich mich klein, hässlich. Es schien mir, dass ich kleiner und kleiner wurde, wenn ich die Grösse, die Macht meines Göttlichen Erlösers betrachtete.

Mein süssester Bruder sagte zu mir, dass ich der göttlichen Barmherzigkeit danken müsse, die sich meiner Eltern bediente, um mich von den Zuneigungen zur Welt zu lösen; dass der Allerhöchste mich geschaffen habe, um Ihn nach Möglichkeit zu lieben; dass ich über mein Herz wachen müsse, welches geneigt ist, die Geschöpfe zu sehr zu lieben und von ihnen geliebt zu werden. Nach diesem nahm mich mein aller-süssester Bruder bei der Hand und sagte mir: «Wohin willst du gehen?» Ich antwortete sogleich: «Auf den Kalvarienberg.» - «Das ist gut, sagte er mir, aber pass gut auf, mich nicht loszulassen, sonst wirst du fallen.»

In diesem Augenblick verschwand der Wald, und wir befanden uns am Fusse eines sehr hohen Berges ohne die Spur eines Weges. (Fortsetzung folgt)

Fortsetzung von Seite 61

rückgeführt. Tausende haben mir in Briefen ihre Not geklagt. Diese Tausende gehören zu meinen besten Freunden. Ich habe ihre Liebe zum leidenden Christus Jahre hindurch erfahren. Ich habe die Güte des Samariters, das einzige Zeichen, woran Jesu Jünger zu erkennen sind, in ihren geöffneten Händen gesehen. Ich würde meine Pflicht nicht erfüllen, wenn ich ihnen eine Antwort schuldig bliebe ...» In der gleichen Nummer veröffentlicht Pater Werenfried van Straaten, der «Speckpater», wie man ihn landläufig nennt, auch eine Reihe von wertvollsten Gedanken über die Scheusslichkeiten, die heute «an heiliger Stätte» geschehen, ein Artikel mit dem vielsagenden Titel «Der Hund im Tabernakel». Pater Werenfried schreibt: Wir veröffentlichten hier das schauderhafte Bild eines Tabernakels aus dem 17. Jahrhundert, der dreihundert Jahre lang durch die wirkliche Gegenwart Jesu Christi geheiligt wurde. Dreihundert Jahre lang haben Priester ihre Gläubigen dazu angehalten, das Allerheiligste, dem es Obdach gewährte, zu besuchen und anbetend vor ihm niederzuknien. Tausende betrübter, geprüfter und um Kraft ringender Menschen haben in regungsloser Ehrfurcht oder weinend ihre Blicke auf diesen Tabernakel gerichtet. Sie waren überzeugt, dass nach der Lehre der Kirche hinter diesen vergoldeten Wänden derjenige auf sie wartete, der gesagt hat: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch erquicken.» - Es war kein Kommunist, der den bestürzten Gläubigen diese Erquickung genommen und Gott aus seiner Wohnstätte vertrieben hat. Es war ein moderner Priester, der diesen Tabernakel aus der Kirche entfernte und damit einverstanden war oder geduldet oder wenigstens nicht verhindert hat, dass das Heilige fortan als Hundestall dienen soll. Dieses Sakrileg wurde in Frankreich begangen, aber die Geisteshaltung, die zu solchen Exzessen führt, ist international. Es ist die Mentalität, die Christus vorher sah, als Er voller Trauer die tragische Frage stellte: «Wird der Menschensohn, wenn Er wiederkommt, noch Glauben auf Erden finden?» (Luk. 18, 8). Es ist die Mentalität des deutschen Kaplans, der die Rosenkränze der Schulkinder einsammelte, um sie zu verbrennen. Die Mentalität in einem von Priestern geleiteten katholischen College in USA, wo 25 Prozent der Studenten und Studentinnen zusammen ins Bett steigen und dennoch morgens, ohne dass ein Priester dagegen protestiert, die hl. Eucharistie empfangen. Es ist die Mentalität des holländischen Pfarrers der an Werktagen nur selten die hl. Messe zelebriert und über den eine Mutter vieler Kinder schreibt: «Weil ich Christus blutnötig habe, bat ich unseren Pfarrer, mir frühmorgens die hl. Kommunion zu reichen. Die Antwort lautete: Was nützt es, morgens diese Hostie zu empfangen ...» Das alles ist schlimmer als eine Kirchenverfolgung. Es ist der Einbruch des Atheismus in die Kirche. Es ist der religiöse Selbstmord des Gottesvolkes. Es ist der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte.»

Wie spricht uns Pater Werenfried damit aus dem Herzen. Wie fühlen wir uns glücklich, den Gründer und Leiter der Ostpriesterhilfe auf unserer Seite zu wissen. Lasst uns auch für diesen Kämpfer Gottes und Mariens beten und opfern. Wer mit Geldspenden wahre Nächstenliebe üben will, der lasse sie ihm zukommen! Bei der Ostpriesterhilfe ist Ihr Schärfelein gut angelegt. Euer Paul Schenker

DAS ZEICHEN MARIENS
Monatsblatt. Umfang 12-16 Seiten.

Redaktion: Paul Schenker-Sturzenegger

IMMACULATA-Verlag und Versand-
Buchhandlung, Eichenstr. 15, CH-6015
Reussbühl-Luzern, Telefon 041 - 5 05 14

Abonnementspreise jährlich:

Schweiz: sFr. 15.-

Ausland: DM 15,-/öS 90-/2150 Lire
FF 17.50

Postscheckkontos

Luzern 60-235 05

alle mit der

Bezeichnung:

München 120738

Immaculata-Verlag

CH-6015

Wien 97.859

Reussbühl-Luzern

Gedruckt in der Schweiz